



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 16 Sgr. Inserionsgebühren für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Petitdruck 1 1/2 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Befellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 397. Morgen-Ausgabe.

Fünzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 27. August 1869.

Abonnement für September.

Der Abonnementspreis für diesen Monat beträgt in Breslau 22 1/2 Sgr., auswärts inclusive des Portozuschlags 1 Thlr. 5 Sgr.

Da die königl. Post-Expeditionen nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benützen wollen, den Betrag von 1 Thlr. 5 Sgr. direct und franco an uns einzusenden, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlichst der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Breslau, den 24. August 1869.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Stimmen aus Schlessen in der Schulfrage.

Dr. Paur in Görlitz hatte als Referent der Unterrichtscommission des preussischen Abgeordnetenhauses während der letzten Session Veranlassung, die fast zahllosen Petitionen durchzulesen, welche auf Anlaß der vom Kultusministerium eingebrachten Gesetzentwürfe betr. Aufhebung des Artikel 25 der Verfassung, Einrichtung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen und Pensionierung und Pensionberechtigung der Lehrer und Lehrerinnen an denselben, dem Landtage eingereicht wurden. Im Auftrage des Wahlvereins der deutschen Fortschrittspartei hat derselbe die schon mehrfach erwähnte Schrift „Die Stimmen des Landes in der Schulfrage nach den an das preussische Abgeordnetenhaus gerichteten Petitionen“ verfaßt und in derselben aus den der Staatsregierung zur Kenntnissnahme überwiesenen Petitionen das Wichtigste zusammengestellt, um einmal mit einiger Vollständigkeit darzulegen, wie die so ungewöhnlich zahlreich laut gewordenen Stimmen im Lande sich über die Gesetzentwürfe ausgesprochen haben, und zugleich den Petenten, wie Allen, die ein Interesse für die Schulfrage haben, eine geeignete Vorbereitung für die Wiederaufnahme der großen Landesangelegenheit in der nächsten Session zu bieten.

Die Vertheilung der mühsamen, sorgfältigen und lichtvollen Arbeit liegt auf der Hand, und zweifellos ist sie geeignet, den vom Verfasser beabsichtigten Zweck zu erfüllen.

Der Verfasser hat das reichhaltige Material in sieben Abschnitte vertheilt. I. Von Lehrern, hauptsächlich die Dotierung betreffend. II. Von andern Petenten verschiedener Art. III. Von städtischen Behörden. IV. Von ländlichen Schulinteressenten. V. Betreffend die Unentgeltlichkeit des Unterrichts. VI. Betreffend die Altersgrenze der Schulspflichtigkeit und VII. Gegen die Confessionslosigkeit der Schule und Trennung von der Kirche. Innerhalb der einzelnen Abschnitte, von denen die sechs ersten überwiegend Auszüge der Petita selbst, der siebente dagegen Auszüge der dieselben unterstützenden Motive enthalten, sind die einzelnen Petitionen wieder gruppenweise zusammengefaßt und meist auch nach ihrem Ursprungsorte in solche aus den alten und den neuen Provinzen getheilt. Bemerkenswerth ist dabei, daß sämtliche Provinzen des Staates mit zwei Ausnahmen bei den Petitionen betheiligt sind; aus Kurhessen und Frankfurt a. M. ist dem Berichterstatter nicht eine einzige Petition zu Gesicht gekommen.

Was speciell die Betheiligung der Provinz Schlessen anbetrifft, so ist dieselbe eine ziemlich lebendige gewesen, ja betreffs der Confessionslosigkeit der Schulen steht unsere Provinz wohl in vorderster Reihe. Verhältnismäßig gering ist die Zahl der aus Schlessen eingegangenen selbstständigen Petitionen von Lehrern, in welchen sich neben einer Kritik der Gesetzentwürfe über Einrichtung und Unterhaltung der Volksschulen und über die Pensionierung und Pensionberechtigung der Lehrer an denselben Gegenstände finden. Der Bericht erwähnt davon die Petitionen von 24 Lehrern der Stadt Bries und 26 Lehrern aus Egnitz, an welche letztere sich 27 Lehrer Waldenburgs angeschlossen haben, um Amendirung der Dotationsvorlage und die von 59 evangelischen Lehrern Breslau's, welche die Unzulänglichkeit des Pensions-Gesetzes mit Zahlen nachweist, und unter den von einzelnen Lehrern ausgehenden nur die des Rectors Neugebauer zu Liebenthal, die sich sehr ausführlich über das Ungenügende des Regierungsentwurfs ausdrückt; dieser entspricht leider nicht den gehegten Erwartungen; die kleinen Kommunen würden es wohl stets beim Minimalgehalte bewenden lassen, aber auch das Maximum reicht nicht aus, ja das Auskommen damit sei faktisch unmöglich bei den bescheidensten Ansprüchen — daher das Petition, dahin zu wirken, daß den Volksschullehrern ein in der That auskömmliches Gehalts- und Pensions-Quantum gewährt und auch im Uebrigen ihre Stellung gehoben werde. Viele Lehrergehälter seien nicht einmal denen von Bahnwärtern gleichgestellt und nach 50jähriger Dienstzeit winkle dem Jubelgreise dasselbe allgemeine Ehrenzeichen, welches in gleichem Falle Briesträgern, Gerichtsdienern und Chausseewärtern verliehen werde; befreie der Staat die Lehrer aus ihrer drückenden Lage, dann werde gewiß auf dem Gebiete der Schule ein neues Leben erwachen.

Einen hervorragenden Platz, einmal wegen der Zahl der unter den Petitionen unterzeichneten Namen, sodann aber auch um deswillen, weil wenigstens die eine derselben, von Breslau, am ersten eingereicht ist, nimmt unsere Provinz in dem zweiten Abschnitte ein, in dem die Kategorie von Petitionen besprochen ist, welche „ihren Ursprung dem freien Zusammenritte von Männern aller Stände und Berufsweige, meist in Städten, verdankt, die ohne persönlichen Anlaß, lediglich von dem allgemeinen staatsbürgerlichen Interesse am Gedeihen des Volksschulwesens geleitet, ihre Wünsche und Forderungen in dieser Hinsicht ausgesprochen haben.“ Der Verfasser führt hierunter nach der bekannten Berliner die zwei Petitionen aus Breslau an; zuerst eine kurz gefaßte, die mit ihren Anschlägen aus den schlesischen Orten Kravitz, Waldenburg, dem benachbarten Hermendorf, Wüstewaldersdorf, aus Görlitz von 41 Stadtverordneten, gegen 3000 Unterschriften trägt. „Sie fordert, mit Berufung auf Artikel 26 der Verfassung, als immer dringenderes Bedürfnis für die freiheilige Entwicklung des Staates den „Erlaß eines Gesetzes, welches das ganze Erziehungswesen nach liberalen und aufgeklärten Grundsätzen regelt und insbesondere dem im ganzen Lande laut gewordenen Rufe nach Abschaffung der Regulative, nach Trennung der Schule von der Kirche Rechnung trägt“; ganz ähnlich die Petition aus Bergen auf Rügen

von 53 Stadtverordneten und Bürgern. Eine zweite, später eingegangene Petition von Breslauer Bewohnern, Gelehrten, Beamten und Bürgern, mit 752 Unterschriften, trägt in weiterer Ausführung dasselbe vor, weist auf die Widersprüche in den ministeriellen Vorlagen gegen die Verfassung hin, auch bezüglich der Unentgeltlichkeit des Unterrichtes, und stellt den speciellen Antrag auf Ablehnung des Gesetzentwurfes, betreffend die Einrichtung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen.“

Eine selbstständige Petition von Seiten städtischer Behörden war aus Schlessen nicht zu verzeichnen, die Mitwirkung derselben beschränkt sich auf die Erklärung ihrer Zustimmung zu den bekannten Petitionen der Communalbehörden aus Posen, Elbing, Frankfurt a. O., Königsberg in Preußen u., welche die Vorlegung eines Unterrichtsgesetzes verlangen, in dem den bürgerlichen Gemeinden die Organisation, Leitung und Verwaltung der Schulen als ihr eigens selbstständiges Recht überwiesen wird, resp. die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Trennung der Schule von der Kirche betont.

Bei dem Gewicht, welches der Verfasser gerade den Kundgebungen dieser Körperschaften beilegt, ist es dringend zu wünschen, daß sie in der bevorstehenden Session von ihrem Petitionsrechte einen ausgedehnten Gebrauch machen. Mit vollem Recht sagt der Verfasser von den Petitionen dieser Kategorie: „Sie repräsentiren in erster Linie das Interesse, welches gerade diese Klasse von hauptsächlich Verpflichteten und Belasteten als solche an dem Schulwesen zu nehmen hat, und sie fesseln die Aufmerksamkeit einerseits durch die hervorragende Stellung ihrer Urheber, wie Corporationen mit amtlichem Charakter sie innehaben, andererseits durch das aus ihren Darlegungen und Forderungen in ernster und gehaltener, zum Theil auch scharf angreifender Form sprechende Selbstgefühl. Man darf annehmen, daß in dieser Kategorie von Petitionen, die übereinstimmend zu den Pflichten der Gemeinde gegen das Schulwesen auch das volle Maß der Rechte an demselben fordern, ein abgeklärtes und gereiftes Stück öffentlicher Meinung und Volksbewußtseins vorliegt, das die Staatsregierung unmöglich wird ignoriren können.“

Breslau, 26. August.

In Bezug auf das Moabit-Kloster wird jetzt amtlich mitgeteilt, daß der Minister der geistlichen Angelegenheiten an der Entstehung, Einrichtung und Einweihung dieses Klosters nicht den geringsten Theil hat. „Es ist — heißt es weiter — dieser Niederlassung weder die staatliche Genehmigung erteilt, noch von Seiten der Regierung irgend eine Unterstützung oder Förderung durch Geld oder in anderer Weise zu Theil geworden. Dieselbe ist vielmehr von den Betheiligten selbst ohne Vorwissen und Mitwirkung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten auf Grund des freien Vereinigungsrechts ins Leben gerufen, entbehrt der bürgerlichen Rechtsfähigkeit und unterliegt den Bestimmungen des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, sofern ihre Mitglieder eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken sollten. Auch sind die Letzteren sonst in jeder Beziehung den Staatsgesetzen unterworfen. Von der Einweihung des fraglichen Klosters hat der Minister der geistlichen Angelegenheiten gar keine Kenntniss gehabt. Die von mehreren Blättern verbreitete Behauptung, daß der Ministerial-Director Dr. Krähig der gedachten kirchlichen Feierlichkeit und der damit verbundenen Procession beigewohnt, ist unwar. Der geistliche Rath Müller, welcher hierbei die Einweihungsrede gehalten, steht nicht im Staatsdienst und zu dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten nicht in der geringsten Beziehung.“

So weit diese Mittheilung. Nach derselben können also in Preußen Klöster ohne Weiteres in beliebiger Anzahl und ohne vorher die staatliche Genehmigung nachzusuchen oder sich dieselbe erteilen zu lassen, errichtet werden — Alles auf Grund des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, das jedoch anderer Seits wieder gar keine Bedeutung hat, sobald sich die Mönche oder Nonnen jeder Einwirkung auf die öffentlichen Angelegenheiten enthalten. Darnach werden nunmehr auch die freien Gemeinden sich Kirchen oder Erbauungshäuser, ohne dazu der staatlichen Genehmigung zu bedürfen, bauen können, und wie die Klöster dem Orden gehören, so werden auch diese Erbauungshäuser der Gemeinde gehören können, so daß es nicht mehr nothwendig sein wird, sie als Eigenthum eines Privatmannes hinzustellen. Es läme auf den Versuch an.

Die ministerielle „Prov.-Corresp.“ spricht sich über die Ausweisungen aus Frankfurt a/M. in folgender Weise aus:

Es ist für jeden Unbefangenen klar, daß die preussische Behörde durch ein solches Einschreiten (durch diese Ausweisungen aus Frankfurt) weder nach innen noch nach außen einem alttäglichen Recht zu nahe tritt, sondern nur einem unerbittlichen Verfahren entgegenwirkt, das für eigennützige Zwecke die Rechtswohlfahrten zweier Länder ausbeuten will, während es den gesetzlichen Einrichtungen beider Länder durch Umgehung Hohn spricht. Den Bewohnern Frankfurts wird, soweit sie den gesetzlichen Vorschriften genügen, die Befugnis, für sich oder ihre Angehörigen eine neue Heimat aufzufinden, in keiner Weise beschränkt, falls dieselben thatsächlich zur Auswanderung schreiten. Dagegen ist es nicht zu dulden, daß reiche Staatsangehörige im Auslande gewissermaßen einen Freibrief für die von ihren Söhnen abzuleitende Militärpflicht erlangen und dadurch ihren Mitbürgern gegenüber die gefühllos vorgezeichnete gleiche Vertheilung der Lasten vereiteln.

Noch weniger kann von einer Beeinträchtigung oder Beledigung der Schweiz die Rede sein. Preußen ist durch keinen Vertrag gebunden, den Angehörigen der Schweiz überhaupt den Aufenthalt im Gebiet des Königreichs ohne Beschränkung zu gestatten. Hier handelt es sich aber vollends nur um einzelne Personen, welche sich in Wirklichkeit gar nicht dem Staatsverbande der Eidgenossenschaft anschließen, vielmehr sich von dem Boden ihres vorgeblichen neuen Heimatlandes völlig fern halten. Diese Personen gehören vom sittlichen Standpunkt gar keiner Nation an, da sie nur Rechte verlangen, ohne den entsprechenden Pflichten zu genügen; sie haben daher weder auf die Ehre des schweizerischen Namens, noch auf den Schutz des schweizerischen Bürgerrechts Anspruch.

In Betreff ihrer Haltung gegenüber der Concilsfrage soll die italienische Regierung wie man der Wiener „Presse“ von Florenz aus berichtet, vollständig mit sich im Reinen sein und sie soll sich ihr Benehmen dabei bereits vorgezeichnet haben. Sie wird nämlich, so behauptet man, der Betheiligung ihrer Bischöfe an dem Concil die geringsten Hindernisse in den Weg legen, wenn Versuchen irgend einen officiellen Vertreter während des Concils in Rom zu installieren, sondern sich damit begnügen, den Verlauf der betreffenden Verhandlungen mit aller Aufmerksamkeit zu verfolgen. Sollte das Concil, das religiöse Gebiet überschreitend, sich auf das politische Feld hinüberwagen, so wird die italienische Regierung ihren Bischöfen einfach den strengsten und gemessensten Befehl zugehen lassen, Rom allsofort zu verlassen und in ihre Diöcesen zurückzukehren und sie wird schon Mittel und Wege treffen, daß in diesem Falle die Bischöfe dem Befehle schnell und pünktlich nachkommen, denn die Stimmung im Lande ist eine solche, daß eine allensfallige Penitenz der

Bischöfe nicht dem Lande, sondern nur dem Clerus zum Schaden gereichen würde. Uebrigens glaubt man noch die Versicherung hinzufügen zu können, daß eben dem klerikalischen Concil gegenüber die italienische Regierung im vollen Einklange mit den übrigen katholischen Mächten handeln wird, und daß in dieser Richtung zwischen ihr und der Mehrzahl der katholischen Mächte bereits ein festes Uebereinkommen getroffen wurde.

Was die Vertretung der fremden Mächte auf dem Concil selbst anlangt, so ist man in Rom selbst überzeugt, daß Frankreich einen guten Anfang damit gemacht habe, daß es sich entschloß, Herrn Baroche mit dieser Mission zu beauftragen. Man zweifelt nicht daran, daß die übrigen Staaten diesem Beispiel folgen werden, und daß diese etwas delicate Frage sich so factisch ohne weitere Discussionen erledigen werde. Außer dieser Geneigtheit Frankreichs zu einer besonderen Vertretung soll auch, wie eine römische Correspondenz der Wiener „Presse“ behauptet, vertraulichweise die Versicherung ausgesprochen worden sein, daß die französische Occupation während des Concils fortdauern und jede Störung der Beratungen hindern werde. — Während die nordamerikanischen Bischöfe sich bereits größtentheils für die Ideen des Concils ausgesprochen haben, sind aus Südamerika noch nicht die entsprechenden Kundgebungen eingetroffen, wie sie von Rom aus im Interesse des unerbittlichen Charakters des Concils gewünscht werden. Mgr. Banutelli, der frühere Uditore bei der Nuntiatur in München, ist deshalb, der erwähnten Correspondenz zufolge, nach Ecuador abgegangen und wird neben einigen politischen Aufträgen vorzugsweise auf die Gewinnung der südamerikanischen Bischöfe für das Concil sein Augenmerk zu richten haben. Mgr. Banutelli erfreut sich in Rom eines großen Vertrauens in Betreff seiner diplomatischen Geschicklichkeit und hat deshalb eine so rasche Carrière gemacht, welche bei seinem verhältnismäßig jugendlichen Alter in den römischen Prälatenkreisen großes Aufsehen und eine gewisse Eifersucht erregt hat. Man ist der festen Ueberzeugung, daß Mgr. Banutelli in sehr naher Zukunft auf eine der wichtigsten Nuntiaturen von Süddeutschland versetzt werden wird, sobald nämlich die Beförderung der Nuntien von Paris und Wien zur Cardinalwürde eine Bewegung in der römischen Diplomatie veranlassen wird.

Unter den französischen Blättern zeigt sich das „Siecle“ neuerdings gegen Preußen etwas empfindlich, indem es in einem „der Friede Europas“ überschriebenen Artikel Betrachtungen über die in der preussischen Depesche dem Prager Frieden gegebene Auslegung anstellt, daß derselbe nämlich weder Oesterreich, noch irgend einen fremden Macht das Recht gebe, sich um die Bündnisse zu kümmern, die zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten abgeschlossen sind oder noch abgeschlossen werden können. Es erinnert „alle westlichen Nationen Europas“: Frankreich, England, Italien, Spanien, Belgien, die Schweiz, Portugal, Dänemark, Holland, Schweden daran, daß, wenn sie glauben, daß der Friede nothwendig ist, sie nur ein Wort zu sagen brauchen, um diesen Störer der europäischen Ruhe (nämlich Preußen) wieder zu seiner Pflicht zurückzubringen und meint, daß eine Collectivnote dazu genügen werde. Das „Siecle“ schließt mit der pathetischen Phrase: „Europa hat zum Feinde einen Feinde, welche durch den Krieg die Arbeit seiner Unification fördern will.“ Und sich in die geplante Union der Vereinigten Staaten von Europa besser einfügen zu lassen, soll Deutschland also auf seine nationale Einigung und damit auf seine Machtstellung verzichten, damit Frankreich ohne Weiteres die Rolle des Schiedsrichters von Europa zufalle. Diese Idee ist sehr alt; schon König Heinrich IV. hat sich mit ihr beschäftigt und auch dem ersten Napoleon schwebte sie als das Ideal seiner Politik vor, welches er aufrichtigen Herzes, sobald er die Gegner der Unification Europas zertrümmert haben würde.

Wir glauben daher, daß Preußen sich keineswegs sehr zu beäffen haben wird, um einer so „alten“ Idee gegenüber seine freilich viel neuere Auffassung der Verhältnisse ohne Weiteres aufzugeben. Was das in den jüngsten Tagen in Paris verbreitete gewesene Gerücht betrifft, der Fürst Salour d'Aubergne habe an den französischen Gesandten in Wien, Marquis v. Grammont, eine Depesche gerichtet, worin das Tuilerien-Cabinet seinen Beifall ausdrücke zu der Erklärung des Herrn v. Beust über den Prager Frieden, so erfährt unser Pariser Correspondent, daß an diesem Gerüchte kein wahres Wort, daß vielmehr die französische Diplomatie sich geistlich aller Einmischung in den Streit zwischen Berlin und Wien enthalten habe und fernerhin enthalten werde. In der That ist dies ein Verfahren, welches sie einschlagen muß, wenn sie nicht den Vorwurf auf sich laden will, eine Angelegenheit, in der sie nichts zu suchen hat, absichtlich zu verbittern.

Mit der Ernennung Leboeuf's zum Kriegsminister ist der „Constitutionnel“ nicht ganz einverstanden; er läßt den hohen Verdiensten desselben volle Gerechtigkeit widerfahren, hätte im Kriegsministerium aber lieber einen General der Infanterie gesehen. „Es will uns bedünken, bemerkt das genannte Blatt, daß ein Offizier dieser Waffe, der das Geschäft und sein Personal gut kennt, große Dienste leisten und jene sonderbaren Ernennungen vermeiden würde, die in höchst nutzloser Weise die Armee misverwandelt machen.“ Es zielt dieser Vorwurf auf die letzten Beförderungen unter Marschall Niel, der bekanntlich zum Genie gehörte und bei Gelegenheit des 15. August elf Obersten zu Brigade-Generalen beförderte, von denen drei dem Genie, zwei der Artillerie, zwei dem Generalstabe angehörten, so daß nur vier auf die Infanterie und Cavallerie, also auf die große Waffe, kamen. Die „Patrie“ dagegen erblidt in Leboeuf den rechten Mann, um das unter Marschall Niel begonnene Werk zu Ende zu führen.

Für die englische Presse steht, nachdem der preussisch-österreichische Depeschestreit für sie so gut wie erledigt erscheint, die französische Reformfrage wieder auf der Tagesordnung und die „Times“ namentlich wird nicht müde, dem gemäßigten Fortschritt in Frankreich das Wort zu reden. Eben daher richtet sie sich jetzt denn auch gegen die Unersöhnlichen und ihre Forderungen, um dem liberalen Einklang des Kaiserreichs abermals ihre Billigung auszusprechen.

„In Ruhe und Vertrauen soll eure Stärke sein — so heißt es am Schluß ihrer Betrachtung — das ist die Verheißung, auf welche das liberale Frankreich zu jeglicher Zeit ruhig bauen mag. Es hat einen Vortheil errungen, der bei weiser Benutzung die Waffe zur Erlangung weiterer friedlicher Triumphe liefern wird. Wenn sonst noch etwas nöthig wäre, um die Hoffnungen des liberalen Frankreichs zu stärken, so mag man das in der Gemüthsfinden, daß selbst in einem Kampf, wo sich die Ringer vollkommen gewachsen sind, auf die Dauer eine Nation durch ihre Ausdauer den Sieg erringt. Eine Nation stirbt nicht, eine Nation altert nicht, aber Herrscher, Familien und Dynastien nehmen an Kraft ab und verschwinden. Eine einzelne Familie kann, selbst dann, wenn sie der tüchtigste ausgewählt wird, die Macht des Hauses aufrecht zu erhalten, nicht den Kampf mit einem Volke aushalten, das fort und fort seine besten Geister in die Schlachtreihe sendet, um in der Kammer seine Schlachten in seinem Namen und mit dem Gewicht seiner Macht zu schlagen.“

Zwischen Spanien und Portugal scheinen neuerdings Differenzen aus-

gebrochen zu sein, deren Tragweite sich für den Augenblick noch nicht völlig berechnen läßt. Die dem Regenten ergebene Madrider „Politica“ theilt mit, daß die portugiesische Regierung der spanischen den Wunsch nach einer Abberufung des spanischen Gesandten zu Visibon Fernandez de los Rios ausgesprochen habe. Als Grund dafür wird angegeben, daß die portugiesischen Blätter neulich folgende Mittheilung gebracht hätten:

Die Herrn Fernandez de los Rios gegebenen Instruktionen sind die folgenden: Mit Hilfe der portugiesischen Zeitungen und auf den Einfluß gewisser Politiker sich stützend, soll Herr Fernandez de los Rios die öffentliche Meinung in Portugal dahin bearbeiten, daß sie sich einem Plan anschließe, an dessen Realisirung Marquis Prim, Sagasta, Milans del Bosch, Madrazo und einige Andere mit Eifer arbeiten. Portugal und Spanien würden unter dem Scepter des Königs Dom Luis ihre Autonomie bewahren und beide Nationen zu einander in demselben Verhältnis wie heute Oesterreich und Ungarn stehen. Der König Dom Luis ist diesem Plane günstig und hat seine Unterstützung und seinen Einfluß zugesagt, damit derselbe zu einem guten Ende geführt werden könne. Die Förderer dieses Planes glauben, daß die iberische Union dergestalt bald eine vollendete Thatsache sein und das Königreich Portugal nicht zögern würde, von der Karte Europas zu verschwinden.

Die Veröffentlichung dieser Mittheilung hat in Portugal einen außerordentlichen Eindruck hervorgerufen; es haben in Folge desselben zu Visibon Rundgebungen des Volkes stattgefunden. Einige portugiesische Blätter sind selbst soweit gegangen zu erklären, daß, wenn König Dom Luis die spanische Krone annehmen sollte, seine Unterthanen diese Gelegenheit ergreifen würden, um die Dynastie Braganza in derselben Weise wie die Spanier die Dynastie Isabella's der zweiten zu verjagen. — Die „Gaceta de Madrid“ hat zwar ein Dementi jener Mittheilung veröffentlicht; aber man will demselben in Madrid keinen rechten Glauben schenken.

Deutschland.

— **Berlin, 25. Aug.** [Vom Landtage. — Parlamentsgebäude.] Die „Prov.-Corr.“ bekräftigt heute unsere Angaben über die Landtagsvorlagen. Bemerkenswerth ist die Andeutung, daß der Landtag doch trotz des frühen Einberufungstermins möglicherweise bis in das neue Jahr dauern möchte, eine Annahme, die den bisherigen Dispositionen entgegensteht. Es sind übrigens, wie wir erfahren, auch die Vorarbeiten zum nächstjährigen Bundeshaushalt bereits in Angriff genommen und würde sich auch dieser unverändert wie der diesjährige gestalten. Es lagen keine Anzeichen vor, daß eine Nachtragsforderung zum Militär-Etat erhoben werden möchte und daß diese Annahme zur Gewissheit geworden, geht aus der bezüglichen bestimmten Versicherung der „Nordd. Allg. Ztg.“ hervor. — Die Arbeiten zur Erweiterung der Gebäude der obersten Behörden des Norddeutschen Bundes in der Wilhelmstraße sollen so rasch wie möglich gefördert werden, da die jetzt disponiblen Räume in keiner Weise ausreichen. Der Plan, durch weitere Anläufe in der Nähe des Bundeskanzleramtes Terrain für das so sehr notwendige Parlaments-Gebäude zu gewinnen, ist wieder in den Vordergrund getreten.

— **Berlin, 25. August.** [Die Concilfrage. — Diplomatische Waffensstillstand.] Bei Erörterung der Concilfrage ist als eine beachtenswerthe Thatsache hervorzuheben, daß gerade zwei Regierungen, welche vorwiegend mit den Interessen einer katholischen Bevölkerung zu rechnen haben, als Vorläufer einer abweichenden Bewegung aufgetreten sind. So viel bekannt geworden, hat Fürst Hohenlohe den ersten Anstoß gegeben und sich dadurch gewissermaßen zum Führer des liberalen Katholicismus in Deutschland gemacht. Nach diesem Vorgang hat darauf die Florentinische Regierung es für angemessen erachtet, eine diplomatische Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen; doch hat sie sich nicht entschlossen, den Weg positiver Vorschläge zu betreten, welche durch die Hohenlohe'sche Initiative eröffnet worden war. So viel man bisher erfährt, hat das italienische Cabinet in einer an die europäischen Mächte gerichteten Circular-Depesche sich dahin erklärt, daß die Regierungen den Verhandlungen des Concils eine um so aufmerksame Beobachtung zuzuwenden hätten, als sie bei denselben nicht durch offizielle Abgesandte vertreten sein würden. Durch diese Rundgebung hat Italien sich so ziemlich in die Mittellinie zwischen der erklärten Opposition des bairischen Minister-Präsidenten und die einfach zuwartende Haltung gestellt, in welcher sowohl die großen katholischen Mächte, Frankreich, Spanien und Oesterreich, sowie die protestantischen Regierungen verharren. Die Sonderstellung Baierns und Italiens findet ihre natürliche Erklärung darin, daß diese beiden Staaten noch nicht zu einer klaren Auseinandersetzung gelangt sind und sich deshalb verpflichtet fühlen den Eingriffen der Kirche in das politische Gebiet schon in den ersten Versuchen oder selbst in den

drohenden Vorbereitungen abzuwehren entgegenzutreten. Die großen katholischen Mächte bleiben in kühlerer Stimmung, weil sie sich etwaigen Angriffen gewachsen glauben, und die Passivität der protestantischen Regierung ist wohl im Wesentlichen auf dasselbe Motiv zurückzuführen. Sicher ist, daß die süddeutschen protestantischen Regierungen sich der beobachtenden Haltung Preußens anschließen, und daß auch die zu antipapistischen Unternehmungen sehr geneigte englische Politik sich bis jetzt großer Enthaltensamkeit befleißigt. — Wenn auch in einem Theil der österreichischen Presse die so lange geübte Polemik gegen Preußen und Bismarck noch nicht zur Ruhe kommen will, so gilt es doch in politischen Kreisen für gewiß, daß der diplomatische Kampf zwischen Berlin und Wien jetzt einem Waffenstillstand Platz machen wird. Eine Antwort des Berliner Cabinets auf die jüngste Depesche des Grafen Beust dürfte wohl zunächst den Schlüssel bilden. Auf eine weitere Erörterung der Frage, ob in der That von Oesterreich Annäherungsversuche gemacht worden sind, wird man von hieraus schwerlich eingehen, da dieselbe kein Ergebnis verspricht und für die Gestaltung der Gegenwart durchaus gleichgültiger erscheint.

[Erklärung.] Der bekannte Lehrer Murrmann erklärt folgende Erklärung: Da nicht allein die hiesigen, sondern auch die Provinzial-Zeitungen rüchlich in die Nothit entstandenen Tumultes viele Unwahrheiten enthalten, finde ich mich veranlaßt, hierüber als Augenzeuge Folgendes zu berichten:

Montag, bald nach 6 Uhr Abends, versammelte sich eine bedeutende Anzahl von Personen, die ihrem Anscheine nach dem Arbeiterstande angehörten. Zu diesen gesellte sich später eine Menge, im Turnanzuge gekleidete jugendliche Gesellschaft, welche bereits unterwegs und von der Velociped-Verstellung bei Noabit kommend, wegen des „Eintretens“ ein großes Wort führte. Trotz der Schuttmannschaft, die stets bemüht war, die Ankommen den im Zaune zu halten, gelang es mehreren, ein Lattenthor zu zertrümmern und bis in die unmittelbare Nähe der Kirche zu kommen, woselbst Einige nach den Scheiben derselben warfen und auch einzelne zerfuhren. Bald nach 8 Uhr wurden auch die andern vorstehenden Gebäude demoliert, worauf es vielen gelungen, sich des angrenzenden Gartens zu bemächtigen und mehrere Scheiben von vier Kirchenfenstern und der Privatzimmer zu zerklagen. Während der Action flüchteten die bereits im Schlafe befindlichen 42 Waianten, herzerstehend weinend und jammernd, — mit ihren treuen Pflegen in die Gebälge des benachbarten Grundstücks. Nachdem die Schuttmannschaft mehrere der frechen Jerschörer festgenommen und einigen blutige Verwundungen beigebracht, erschienen auch die berittenen Polizeibeamten, die dem Scandal alsbald ein Ende machten. Den Tag darauf verarmten sich die Tumultuanten noch einmal. Trotz der vielen Ermahnungen von Seiten der Schuttmannschaft, trotz der vielfachen lauten Vorstellungen und Drohungen seitens des Polizei-Commissars Herrn v. Radonitz ließ das Verstehen nach den Gaslammen, nach den Zäunen, dem angrenzenden Hause, ja sogar nach der Polizei mit nicht unbedeutenden Steinen (einige waren mehrere Pund schwer) nicht nach, worauf nun zum Aufsteigen geschritten werden mußte. Auf Befehl des Herrn Hauptmanns N. N. sprengte die Schuttmannschaft den Auslauf mit der Waffe auseinander, wobei selbstredend Mehrere verwundet und gefangen worden sind. Zur Weber der Wahrheit noch die Bemerkung, daß sich die Herren zwei Patres weder vertheidigt, noch ihr Haus verlassen hatten. — Dies meine gewissenhafte Erklärung.

[Wegen Erstattung der Pensionen der Nachwachmeister und Nachwachmacher.] sowie der Gehälter für Nachwachmeister, Nachwachmacher und für Angehörte der Feuerwehr und der Telegraphie hat die Stadt auch in zweiter Instanz ein günstiges Erkenntnis erstritten, indem der Riscus verurtheilt worden ist, die mit 5 pGt. zu leistende Vergütung der Gesamtsumme von ungefähr 75,000 Thlr. seit 1. Januar 1858 der Stadt zu zahlen. Der Richter nimmt an, daß diese Angehörten als Polizeibeamte im Sinne des Gesetzes vom 11. Mai 1850 anzuzählen sind, denn nach § 6 dieses Gesetzes gebührt den Gegenständen der Ortspolizei-Verwaltung der Schutz der Personen und des Eigentums überhaupt und bei Feuersegefahr insbesondere. Zur Ausübung dieses Schutzes seien aber gerade die Beamten der Feuerwehr, die Nachwachmeister angestellt. Sie besorgen daher Geschäfte der Polizei-Verwaltung, sind Polizeibeamte. Als unerheblich ist es hierbei erschienen, ob dieselben berechtigt oder durch Handschlag an Siderität verpflichtet sind, weil sie als Beamte anzusehen, so lange sie im amtlichen Auftrage amtliche Functionen ausüben. Wenn die k. k. Regierung nach § 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 die örtliche Polizei-Verwaltung in einer Stadt übernehmen hat, so seien unter den besonderen Beamten, deren Gehälter sie nach § 3 dieses Gesetzes zu zahlen verbunden sei, alle diejenigen Beamten zu verstehen, welche zur Verorgung der Geschäfte der Polizei-Verwaltung erforderlich werden, ein Rechtsgrund, der in den Gründen des Plenar-Beschlusses des k. k. Ober-Tribunals vom 8. April 1861 (Entscheidungs-Band 61) ausführlich entwickelt worden sei.

[Statistisches.] Berlin nimmt in außergewöhnlicher Weise zu. Im Jahre 1861 betrug es 547,577 Seelen; drei Jahre später war diese Zahl bereits auf 632,379 gestiegen, im Jahre 1867 jedoch auf 702,437, und in diesem Augenblicke etwa auf 760,000 Einwohner. Dieselben wohnten im Jahre 1865 in 13,865 Grundstücken, 1866 in 14,128, 1867 in 14,179, 1868 in 14,482 Häusern. Die Zahl der Miethsgelasse betrug 1865: 140,171, 1866: 147,753, 1867: 149,781, 1868: 163,057. Weiter ist von praktischer Bedeutung das Verhältnis der leerstehenden zu der Gesamtzahl der vorhandenen Wohnungen überhaupt. Unvermehrt befanden sich im Jahre 1865: 4564 Wohnungen, 1866 stieg dieselbe auf 7901 und erreichte im Jahre 1867 die enorme Zahl von 9000. Heute ist aber die Zahl der leerstehenden Woh-

nungen auf ein Minimum, auf 3557 herabgesunken. Dies Ergebnis wird bei einem Vergleich noch auffälliger: Vor Kurzem also schon auf 149,781 Wohnungen sogar 9000 leer, und jetzt auf selbst 163,057 Wohnungen nicht mehr als 3557 leer.

Stettin, 25. August. [Auflösung einer Volksversammlung.] Die auf heute Abend in das Devantier'sche Local berufene Volksversammlung, welche, wie die letzte (vom 14. d. M.) von etwa 600 Personen besucht war, wurde gleichfalls politisch aufgelöst. Veranlassung dazu gab die Rede des Schuttmachers Strempe, welcher als Repräsentant der geistlichen Arbeit im Gegensatz zur körperlichen die Schriftsteller nannte und „die Geistlichen, welche auf die Kanzel treten, um das Volk in der Dummheit zu erhalten.“ Unmittelbar nach diesen Worten wurde die Versammlung durch den Polizei-Assessor Dr. Bauß für aufgelöst erklärt. Als die Anwesenden das Local verließen, fanden sie draußen, außer 12 Schutzleuten, 1 Unterofficier und 12 Soldaten. Vielleicht gerade in Folge davon sammelten sich die Theilnehmer an der Volksversammlung, so wie sie das Local verließen, auf der Straße an, um zu sehen, was passiren würde. Wiederholte Aufforderungen seitens der Schutzleute, sich nach Hause zu begeben, hatten keinen Erfolg, und so kam es zu förmlichen Attacken seitens der Soldaten, welche mit gefülltem Bajonnet vorgingen, und seitens der Schutzleute, welche mit ihren Säbeln zahlreiche flache Hiebe austheilten. Ein Theil der Menge soll sich darauf von einem benachbarten Zaun mit Knäupeln bewaffnet und den Schutzleuten thätlich widergesetzt haben. Ob es dabei zu Verhaftungen gekommen ist, konnte der Berichtsführer nicht erfahren. (Hf. 3.)

Kiel, 24. August. [Programm für die Philologen-Versammlung.] Nachstehend theilt der „Kiel. Corr.“ die Tagesordnung der XXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner mit: Sonntag, den 26. September von 9 Uhr Morgens an ist das Empfangsbureau im Bahnhof oder dessen Nähe geöffnet. Abends gegenseitige Begrüßung in den Sälen der Harmonie. — Montag, den 27. September, Vormittags 10 Uhr, erste allgemeine Sitzung. Eröffnungssrede des Präsidenten; geschäftliche Mittheilungen; erster öffentlicher Vortrag. Bildung der Sectionen. Um 4 Uhr Festmahl in Belleue. Dienstag, den 28. September, Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Sectionssitzungen. Von 11—1½ Uhr zweite allgemeine Sitzung. Um 2 Uhr Besichtigung der Kriegsschiffe und Fahrt in freie See. Nachher Diner in Belleue und andern Localen. — Mittwoch, den 29. September, Vormittags von 9—11 Uhr Sectionssitzungen. Von 12 Uhr an dritte allgemeine Sitzung. Besichtigung des Museums von Abgüssen antiker Sculpturen, der Gemälde in der Kunstgalerie und der Sammlung der nordischen Alterthümer. Diner in verschiedenen Localen. — Donnerstag, den 30. September, Vormittags von 8—10 Uhr, Sectionssitzungen; von 10—12 Uhr, vierte allgemeine Sitzung und Schlußfeier. Um 1 Uhr von den städtischen Behörden veranstaltete Eisenbahnfahrt nach Eutin und Wanderung zum Ugleisee. — Jeden Abend findet gesellige Zusammenkunft in der Harmonie statt. — Vorträge, theils für die allgemeinen Sitzungen, theils für die archäologische Section, sind bisher zugelassen worden von folgenden Herren: von Prof. Dr. v. Gutschmid in Kiel; Ueber die pseudo-cynoptische Schrift vom Staate der Aethiener; von Director August Mommsen in Schleswig: Die griechischen (attischen) Jahreszeiten mit Bezug auf Religionsgebräuche und Sitten; von Prof. Dr. Giese in Halle: Die Auffassung des Morgenländischen in der altarischen Dichtung und Kunst; von Gymnasiallehrer Dr. Velleßen in Gießen; von Dr. Schüring: Ueber Atragas; von Dr. Riebling in Hamburg: Ueber Aristophanes Alkarnar.

Hannover, 24. August. [Zur Welfenlegion.] Aus dem Amte Bodeneim meldet das „N. N.“, daß die Werbungen für die Welfenlegion noch nicht aufgehört haben. Es habe sich, so sagt man, kürzlich ausgesprochen, daß zwei junge Männer aus Lutrum Handel auf den Eintritt in die Welfenlegion erhalten hätten. Die Polizei habe nun die beiden als angeworben bezeichneten Personen ungesäumt vernommen, auch sofort ein offenes Geständnis von denselben erlangt über den Betrag des Hangebotes und über die Quelle, aus der ihnen dasselbe zugesprochen. Als solche hätten die beiden jungen Leute eine bereits auf flüchtigem Fuße sich befindende Dame aus ansehnlicher Familie in Hildesheim bezeichnet.

Kassel, 24. Aug. [Zur kirchlichen Opposition.] Die von den 32 Geistlichen in Guntershausen an den König beschlossene Adresse lautet:

„Wir Majestät haben durch Allerhöchsteren Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zur demnachstigen Einführung einer, dem Zeitgeist entsprechenden Presbyterial- und Synodalverfassung in unsere Kirche Vorbereitungen treffen lassen.“

Durch die Einführung einer solchen Verfassung in unsere Kirche würde nicht bloß die, dem Worte Gottes entsprechende Presbyterial- und Synodalverfassung, die wir in unserer Presbyterial- und Synodalordnung bereits besitzen, sondern auch unsere, mit diesen letztgenannten Ordnungen von ein und demselben Grundgedanken getragene, gesammte, ein unaussprechbares Ganzes bildende Kirchenordnung von 1657 und damit der Rechtsboden unserer Verfassungen und die Selbstständigkeit unserer Kirche vernichtet werden. Schon in unseren alleruntersten Eingaben vom Juli 1867 und vom

Stadttheater.

Wenn es die Absicht von Fräulein Roth war, mit der Darstellung der Maria Stuart und den Verlust ihres bevorstehenden Rücktritts von der Bühne ganz besonders fühlbar zu machen, so hat sie diese Absicht nur zu gut erreicht. Denn sie spielte die Rolle mit wahrhaft hinreißender Wärme und die Darstellung war in einzelnen Momenten von einer Tiefe und Gewalt der Tragik, deren wir uns in den bisherigen Leistungen der scheidenden Künstlerin kaum zu erinnern wissen. Und nicht bloß durch Leidenschaft und Wärme des tragischen Ausdrucks glänzte diese Maria, sondern gleichzeitig auch durch edles künstlerisches Maß und sorgfältige Auseinandersetzung der Details, und gern bezugen wir's, daß Fräulein Roth mit solcher Darstellung der bisher von ihr noch nicht gegebenen Rolle den Abschluß ihrer Bühnen-Carriere auf das Ehrenvollste bezeichnet hat. — Nicht minder haben wir uns in durchweg anerkennender Weise über Herrn Edward als Mortimer auszusprechen. Der Gast hat einerseits die höchst gefährlichen Klippen der Rolle recht behutsam zu umgehen gewußt und im übrigen durch Erscheinung, Haltung und Angemessenheit des Vortrages auch im Allgemeinen Zeugnis gegeben, daß ihm sowohl das Material, als die Bildung und das Verständnis für schauspielerische Aufgaben zur Verfügung stehen. Die volle Freiheit in der Verhandlung ist selbstverständlich eine Sache der Zeit. — Die hervorragende Leistung des Fräulein Widmann als Elisabeth ist hinlänglich bekannt, und mit dem Leicester bewährte Herr Simon aus Neue seine vielseitige Verwendbarkeit. Es schied der Vorstellung nicht an lebhaften Beifallsbezeugungen, um so mehr aber an Zuschauern.

Vor einem Vierteljahrhundert.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Presse“ in Wien Artikel aus Bunsen's Tagebüchern.

Von größtem historischen Werthe — heißt es im zweiten Artikel — sind Bunsen's Tagebücher aus der Sturm- und Drangperiode von 1848 und 1849: nicht nur weil seine Aufzeichnungen uns einen tiefen Blick unmittelbar in die Stellung Friedrich Wilhelm's IV. thun lassen, sondern eben so sehr, weil er einerseits jenes spezifische Preußenthum aus tiefer Seele faßt, dem der schwarz-weiße Anstrich gegen das Frankfurter Parlament zugleich ein bequemer Hebel für den Triumph der Junker-Reaction zu Hause war, und weil er andererseits ein zu tiefes Verständnis für das Wesen des preußischen Staates hatte, um die Gothaer Chimären zu theilen, denen zufolge die Regenerierung Deutschlands durch eine Auflösung der Monarchie Friedrich's des Großen in eine Serie „unmittelbarer Reichelände“ angebahnt werden sollte.

„Ich sah Gagern und seine Freunde“ — schrieb Bunsen im Januar 1849, als er wieder aus Berlin in Frankfurt eingetroffen — „das Herz ging mir auf, wie ich mit diesen Männern zusammentraf; es war mir, als wäre ich aus der Fremde in die eigentliche Heimath gelangt. Fremd war mir das Preußenthum, beengend die Wilhelmstraße (das sogenannte Geheimrathsbüro in Berlin), zuwider die Säle der Camarilla. Dort war ich ein Ausländer, ein Emporkömmling, ein Liberaler, oder — wie die „Neue Preussische Ztg.“ mich nannte — „ein Mann von hirnverbrannten, sinnzerstürenden Vorschlägen und Plänen“. Hier war ich ein Deutscher unter Deutschen, ein Bürgerlicher unter Bürgerlichen, ein Patriot unter Patrioten. Zum ersten Male in meinem Leben fühlte ich mich als deutscher Staatsmann und in Geschäften als Deutscher in Deutschland.“ Aber derselbe Mann, der Gagern hochverehrte, wiederholt trotzdem in hundert und aber hundert Wendungen, so oft die Süddeutschen mit ihrer unmöglichen Zumuthung einer Decomposition Preußens hervortraten, den Satz: „Ich liebe die Medea-Karen nicht, auch nicht, wenn die Medea Heinrich v. Gagern heißt.“ Wie Bunsen's Auffassung der deutschen Frage sich hier widerspiegelt, läßt sie sich in Folgendem zusammenfassen. Er ist mit den Gothaern im Gegensatz zum Könige vollkommen darüber einig, daß „vor der Auscheidung Oesterreichs, weder in Preußen noch in Deutschland, gar nichts geschehen könne“; im Gegensatz zu den Süddeutschen aber verlangt er die entschiedenste Concentrirung der diplomatischen und militärischen Gewalt in Preußens Hand — er stimmt mit dem Könige darin überein, daß die Entcheidung der deutschen National-Versammlung nicht allein zureicht; aber er sieht klar, daß Alles verloren ist, wenn man in Berlin nicht die Pauskirche benutzt, um die deutschen Fürsten zur Nachgiebigkeit zu zwingen; ja, er weist mit Entrüstung die Theorie des Königs zurück, daß eine von Frankfurt her gebotene Krone eines Hohenzollern unwürdig sei; oder daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit kein Recht habe, über seine Zukunft zu verfügen, so lange nicht jeder einzelne seiner Fürsten mit den Frankfurter Beschlüssen einverstanden sei, und auch der kleinste seine Zustimmung ganz freiwillig gegeben habe.

Es war in den ersten Tagen des August 1848, als Bunsen — durch das damalige Ministerium Auerwald von London nach Berlin berufen — in Sanssouci mit dem Könige zusammentraf. Schon damals war — die preussische Reaction gegen Frankfurt nicht zu verkennen — schon damals verließ Bunsen den Monarchen „tief betrübt über den Widerspruch, in dem derselbe zu dem constitutionellen System und der Gegenwart stand“. Die Aufzeichnungen über die Unterredung beweisen am besten, daß Se. Majestät eben immer noch auf der Suche nach

einer Verfassung war, die doch wieder keine Verfassung sein sollte insofern sie die absolute Vollgewalt des Souveräns nicht im Gerengsten beschränken dürfte. Friedrich Wilhelm trat Bunsen höchst erregt entgegen mit den Worten: „Die Demokraten wollen die Volks-Souveränität und die Republik; darin wird mich keine sterbliche Macht bewegen, zu willigen; kommt's so weit, so ziehe ich das Schwert. Die Aristokraten, Männer, die ich als Stütze des Thrones betrachtete, dieselben, welche hier von Legitimität reden, haben anderwärts déchéance geredet. Man will von beiden Seiten mir Volk und Heer abwendig machen. Mit meinen jetzigen Ministern bin ich im Himmel; sie behandeln mich anständig; die alten (das März-Ministerium Camphausen im Gegensatz zu dem Ministerium Auerwald) sagten mir jedes Mal den Dienst auf, wenn ich nicht nachgab. Arnim hat mich mißhandelt, er hat Duzende meiner Briefe nicht beantwortet und dann das Gegentheil von dem gethan, was ich schrieb. Ihm schreibe ich den 21. März (den Ritt durch Berlin mit der deutschen Fahne), der mir so viel geschadet, und den Krieg mit Dänemark zu. Die auswärtigen Angelegenheiten gehören mir; ich habe sie mit ihm, nicht mit dem Ministerium zu verhandeln und im Principe muß geschehen, was ich will; die Art der Ausführung ist Sache des Ministeriums. So mit dem Heere: ich werde mich mit Schreckenstein (dem Kriegsminister) verstehen, das ist genug. Berlin ist ein Tollhaus, wenn ich winke, eilen die Provinzen herbei — ich halte sie zurück. Aber es liegen 10,000 Mann in Berlin und 23,000 in der Umgegend, alle vom besten Geiste befeuert. Auch das Volk außerhalb Berlins ist gut von einem Ende bis zum andern.“ Das war die Stimmung, die Bunsen vier Monate nach den Märztagen in Potsdam herrschend fand und die der König wenige Tage darauf in einer zweiten Privat-Unterredung noch weiter detaillirte.

Der Grundgedanke dieser zweiten Unterredung war: „Friedrich Wilhelm wolle als constitutioneller König von Preußen handeln und der deutschen Sache treu bleiben; aber nie sein Haupt beugen vor der Demokratie und eben so wenig vor einem provisorischen Reichsministerium. Die Krone Deutschlands wolle er nicht, nie habe er daran gedacht. Bunsen sei sein Zeuge, wie er immer dieses Oesterreich zugeordnet habe, aber die Sache der deutschen Fürsten sei die seine.“ Dem dänischen Kriege mit oder ohne Frankfurt ein-Ende zu machen, war er fest entschlossen; wolle man ihm den Krieg andern, so wolle er den Angriff abwarten — in Jütland werde man 100,000 Russen finden und wohin dann? Bunsen verließ Berlin mit der Ueberzeugung: „Jedermann kann sehen, daß das Volk Preußen bleiben, aber ein einiges deutsches Vaterland haben will. Wie? das wissen sie

December 1868 haben wir: Ew. Majestät allerunterthänigst zur Kenntniß gebracht, daß unsere, unter dem Schutze des, jede Schädigung durch einen, einer anderen Confession angehörender Landesherren, ausschließenden Artikel VII. des Westfälischen Friedensinstruments erlassene Kirchenordnung von 1657 dadurch, daß sie unserm Bekenntniß nach allen Seiten hin vollständig entspricht, den bis zur Aufrichtung eines neuen öumenischen Bekenntnisses endgiltigen Abschluß unserer, aus der Reformation hervorgegangenen kirchlichen Gestaltungen enthält, und daß wir, die wir das geistliche Amt nur in Folge der eiblichen Verpflichtung tragen, dasselbe in Gemäßheit unseres Bekenntnisses und unserer Kirchenordnung zu führen, uns an dies Bekenntniß und diese Kirchenordnung durch Eid und Gewissen unlösbar gebunden wissen.

Ew. Majestät, Allerhöchstselbst nicht wollen können, daß die Diener des Herrn Jesu, uneingedenk ihres Mandats für das Reich der Kirche Alles einzuleiten, der Macht gegenüber Eid und Gewissen verlegen, werden daher nur eine Erfüllung unserer heiligsten Pflicht darin erkennen, wenn wir, wie wir hiezu thun, vor Allerhöchstdenelben im Namen unseres Herrn gegen jede Verletzung unserer Kirchenordnung durch Einführung einer andern allerunterthänigst Verwahrung einlegen, und ausdrücklich hinzufügen, daß wir eintretenden Falls eine andere Kirchenordnung als zu Recht bestehend nicht erkennen, und an Handlungen, welche unserer zu Recht bestehenden Kirchenordnung widersprechen, uns nicht betheiligen können.

Wir wissen, daß Ew. Majestät Macht haben, an unser pflichtmäßiges Verhalten schwer zu tragende Folgen zu knüpfen; aber was uns auch bedrohen möge, Eid und Gewissen machen uns jede Wahl unmöglich. Auch können wir nicht glauben, daß ein christlicher Fürst, welcher weiß, daß in der Kirche nur Jesus der Herr ist, Diener dieses göttlichen Herrn deshalb, weil dieselben an das, was sie bei der Uebernahme ihres Amtes gelobt haben, sich gebunden wissen, als Uebelthäter und Reintanten strafen lassen könne.

Wir bitten deshalb allerunterthänigst:

Ew. Majestät wolle allergnädigst unsere Kirchenordnung von 1657 zur Zeit für unverrücklich erkennen, die durch jene Kirchenordnung bedingte Selbstständigkeit unserer Kirche fortbestehen und dadurch den Gewissen der treuesten Glieder und Diener derselben, welche durch Verletzung dieses ihres heiligsten Kleinodes in die allergrößte Noth gerathen müssen, Schonung angedeihen lassen.

Unterhausen, 13. August 1869.

Chemnitz, 23. August. [Versammlung.] Das „Chemnitzer Tageblatt“ berichtet: Am vergangenen Sonnabend fand im Saale des Tivoli eine Volksversammlung statt, in welcher Zielowsky aus Berlin ein Referat über die Vorgänge vor und auf dem Congresse zu Eisenach gab. Nach längerer Debatte wurde schließlich folgende vorgeschlagene Resolution zum Beschlusse erhoben: „Die Chemnitzer Arbeiter sagen sich von Dr. Schweitzer, von Rende und von der Gräfin Hagfeld los und übergeben diese drei Personen dem ganzen Arbeiterlande der gehörenden Verachtung.“ (Danach schienen hier die Beifallstöße das große Wort geführt zu haben. Die „Verachtung des ganzen Arbeiterlandes“ ist übrigens von beiden Seiten schon so abgenutzt worden, daß das Bannurtheil seinen Effect verloren hat.)

Neustadt a. d. S., 23. Aug. [Der Vereinstag der deutschen Genossenschaften] wurde in dem reizend gelegenen Schützenhause mit einer segensreichen Versammlung eröffnet, zu welcher sich etwa 100 Deputierte von Vereinen als stimmberechtigende Mitglieder des Genossenschaftstages legitimierten. Die Zahl der norddeutschen Vereine hält den süddeutschen das Gleichgewicht.

Karlsruhe, 23. August. [Juristentag. — Obligatorische Civilehe.] Für den achten deutschen Juristentag, welcher am 25. d. beginnt, zieht die alte Universitätsstadt Heidelberg ein feierliches Gewand an. Das Lokalcomité hat die Bürger der Stadt freundlichst gebeten, ihre Häuser und Wohnungen an den Tagen der Versammlung mit Fahnen und in anderer passender Weise auszumähen, und bei der bewährten Gastfreundschaft Heidelbergs wird es diesem Wunsche nicht an Erfüllung fehlen. Am 27. veranstaltet die Museums-Gesellschaft zu Ehren des Juristentages einen Festball. — Einen in seinen Konsequenzen bedeutsamen Beschluß hat die vor einigen Tagen in Eßlingen versammelte evangelische Diöcesansynode gefaßt, indem deren große Majorität einen von dem Decan Schellenberg gestellten Antrag, die Synode wolle sich für Einführung der obligatorischen Civilehe aussprechen, annahm. Eine Minorität wollte sich an der facultation Civilehe genügen lassen. Der Beschluß ist auch deshalb besonders beachtenswert, weil er die erste offizielle Kundgebung aus der Mitte der evangelischen Gemeinde selbst heraus zu Gunsten der obligatorischen Civiltrauung ist. Die Synode erklärte auch ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Wormser Protestantentages aus Anlaß der päpstlichen Einladung zum öumenischen Concil. (H. N.)

De sterreich.

Δ Innsbruck, 23. August. [Der 43. Congreß deutscher Naturforscher und Aerzte] beginnt am 18. und endet am 24. September. Außer deutschen Gelehrten haben auch einige ausländische ihre Beihülfe

eben selber nicht ihre Demonstrationen sollen die Regierenden auffordern, das Wie? zu finden.“ Dagegen fällt er ein weit härteres Urtheil über die Zerfahrenheit, die in den maßgebenden Kreisen herrscht: „Der Gegenschwung des Preußenthums (es war die Zeit, wo die Armeen der Einzelstaaten dem Reichsverweser den Fahnenstich leisten sollten) war eine Bewegung, welche Volk und Regierung näher zusammenbringen konnte; allein nur so lange man mit Frankfurt nicht brach. Deutschland von Berlin aus regieren wollen, erschien als ein Spott, und doch träumte Preußen davon, ebenso wie Frankfurt von einer Verfügung über das preußische Heer träumte, das Einzige, was noch als Damm gegen die Revolution da stand. Der König konnte sich ins constitutionelle System nicht finden und suchte die Macht des Königthums außerhalb desselben. Keine Minister, keine Staatsmänner, kein Gehorsam, kein Zusammenhang! kein Vertrauen! o, welche Erinnerungen an 1806! Mit dieser Constituante, die in der Berliner Sing-Akademie rebete, konnte Niemand regieren! aber wer ohne sie? Mein fester Punkt blieb Deutschland, aber wie? Unklarheit und Mißtrauen auf beiden Seiten, in Berlin und in Frankfurt; ausgebeutet von den Wählern und den politischen Feinden Preußens, das gar keinen wahren Freund hatte.“ Höchst charakteristisch ist, daß der König gleich nach jener Unterredung mit Bunsen seine alte Heiterkeit wiedergewann, indem er beim Thee im Marmorpalais sich, nach Egypten, Chronologie, römischen Ausgrabungen erkundigte, die mir (Bunsen) in dem Augenblicke so fern lagen, wie der Mann im Monde“. Paßt das nicht vortrefflich zu der bekannten Klage Friedrich Wilhelm's IV., daß „der Racker von Staat“ ihm alle die Zeit wegnähme, die sich auf andere Art so viel ersprießlicher verwenden lasse? Aber ist es Bunsen zu verargen, wenn er seinen Bericht schließt: „mein Eindruck war persönlich ein heiterer, politisch derselbe (tiefbetäubte) wie vorher?“

Bunsen verließ Berlin Ende August, nachdem er den König vorher nach Köln zur Einweihung des dortigen Domes begleitet, und begab sich nach Frankfurt, um hier die Rolle eines officösen Unterhändlers mit dem Parlament zu übernehmen, die alle preußischen Civil- und Militär-Wardenträger bereits als ihrer unwürdig verschmäht hatten. Den Staatsreich des Grafen Brandenburg vom 9. November gegen die Berliner Constituante begrüßt Bunsen mit derselben Genugthuung, wie alle Gölhaer, in deren platten Irrthum er dann auch verfiel, daß es nunmehr an der Zeit sei, die Staatsrecht-Minister sofort durch Männer zu ersetzen, „welche nicht als Feinde der constitutionellen Monarchie, sondern umgekehrt aus früherer Zeit als constitutionell gesinnt bekannt seien!“ Der König athmete ordentlich auf, seitdem er die „Schwäger“ in der Singakademie los war: nun aber fand Bunsen

ausgesagt. Die allgemeinen Sitzungen werden im Theatergebäude, die Sections-Sitzungen in den Sälen der Universität abgehalten werden. Es werden 17 Sectionen gebildet: 1) Mathematik und Astronomie, 2) Physik und Mechanik, 3) Chemie und Pharmacie, 4) Mineralogie, Geologie und Paläontologie, 5) Botanik und Pflanzenphysiologie, 6) Zoologie, 7) Anatomie und Physiologie, 8) Innere Medicin, 9) Medicinalreform, 10) Chirurgie und Ophthalmologie, 11) Gynäkologie und Geburtshilfe, 12) Psychiatrie, 13) Naturwissenschaftliche Pädagogik, 14) öffentliche Gesundheitspflege und gerichtliche Medicin, 15) Kinderheilkunde, 16) Anthropologie und Ethnologie, 17) Militär-gesundheitspflege. Die Tagesvertheilung ist folgende:

Freitag, 17. Sept., 7 Uhr Abends: Gesellschaftliche Zusammenkunft zu gegenseitiger Begrüßung in den Rebutensalen.

Sonnabend, 18. Sept., 9½ Uhr Vormittags: Erste allgemeine Sitzung. Hierauf Einführung der Sectionen in die für letztere bestimmten Locale. Wahl der Sectionsvorsitzenden. Nachmittag: Berg Fjel. Abends: Musikalisches Fest im Theater.

Sonntag, 19. Sept.: Festsahrt über den Brenner bis Bozen und zurück.

Montag, 20. Sept.: Vor- und Nachmittag Sections-Sitzungen.

Dinstag, 21. Sept.: 10 Uhr Vormittag, Zweite allgemeine Sitzung. Sections-Sitzungen. Nachm.: Spaziergang nach den Kaiserhöfen.

Mittwoch, 22. Sept.: Sections-Sitzungen. — Für die Geognosten Besuch in der Saline in Hall, ev. des Salzbergwerkes. Abends musikal. Unterhaltung in den Rebutensalen.

Donnerstag, 23. Sept.: Sections-Sitzungen. Kleine Excursionen.

Freitag, 24. Sept.: Dritte und letzte allgemeine Sitzung.

Viele Eisenbahn-Directionen haben bereits Ermäßigungen gewährt. Geschäftsführer sind Prof. D. Rembold hier selbst und Prof. Dr. L. v. Barth.

Frankreich.

* Paris, 23. August. [Zum österreichisch-preussischen Depeschentage.] Der „Public“ veröffentlicht folgende officiële Mittheilung: „Mehrere Blätter sprechen von einer Depesche, welche das Zullerincabinet aus Anlaß der zwischen den Regierungen von Preußen und Oesterreich ausgetauschten diplomatischen Correspondenz an unsern Botschafter in Wien gerichtet hätte. Wir glauben zu wissen, daß der Fürst La Tour d'Auvergne an den Herzog von Gramont keine Depesche und keine Instruction gesandt hat, die auf die zwischen den Cabineten von Berlin und Wien schwebenden Debatten Bezug hätte und daß die kaiserliche Regierung diesen Debatten vollständig fremd bleibt.“ — Auch der alte „Moniteur“ tritt heute gegen das „Journal des Debats“ in die Schranken; er schreibt:

„Was uns betrifft, so glauben wir, daß, welche Maßigung man auch dem Grafen Bismarck zuschreiben möge, derselbe doch aber kurz oder lang, wenn er glauben könnte, daß weder Frankreich noch Oesterreich seine Unternehmungen stören würden, die Ehre und die Existenz der einen oder der anderen dieser Mächte oder vielleicht gar beider in Gefahr bringen würde, und daß das schlechteste Mittel, um zu verhandeln, daß wir eines Tages genöthigt werden könnten, das Schwert zu ziehen, wäre, im Voraus laut zu erklären, daß, möge geschehen was da wolle, wir es in der Scheide stecken lassen werden. Denn wir wollen dem „Journal des Debats“ nicht die Beleidigung antun zu glauben, daß, wenn uns Preußen einen Badenstreich adde, es uns rathen würde, ihm die andere Wade hinzuhalten, daß, wenn Preußen, nachdem es sich Württemberg, Baiern und die deutschen Provinzen Oesterreichs annectirt hätte und dann zu uns käme, um unsere Besitzungen deutschen Ursprungs in Anspruch zu nehmen, es uns dazu auffordern würde, ohne Schwerförmigkeit und Vorbringen herzugeben. Gewiß wir interessieren uns ebenso lebhaft wie unser ehrenwerther Colleague für die liberale Umwandlung unserer constitutionellen Gesetze, wir wünschen wie er in diesem wichtigen Werke nicht gestört zu werden und uns ausschließlich unseren inneren Angelegenheiten widmen zu können, aber nur unter der Bedingung, daß draußen nichts vor sich geht, was die Stabilität Frankreichs bedroht.“

[Die Protokolle des Ministerraths.] Das „Journal des Debats“ veröffentlicht einen von dem Redactionssecrétär gezeichneten, aber jedenfalls von einem Staatsmann der Juli-Monarchie herrührenden Artikel über das kaiserliche Decret vom 11. August, welches auf den Justizminister eine Reihe von Functionen übertrug, die bis dahin von dem Staatsminister versehen worden waren. Neu war in diesem Decret die Bestimmung, daß der Justizminister und Großsegelebewahrer, die Redaction und die Verwahrung der Protokolle des Ministerraths zu übernehmen hat.“ Dazu bemerkt der sichtlich sehr eingeweihte Verfasser des vorliegenden Artikels:

Man beabsichtigt also, die Protokolle der Sitzungen des Ministerraths aufzunehmen und zu verwalten. Es wird dies eine Neuerung in den Einrichtungen des parlamentarischen Regimes sein und wenn diese Neuerung in die Praxis tritt und sich darin etabliert, so wird sie die Zuziehung eines officiellen Secrétärs nothwendig machen, welcher den Sitzungen des Ministerraths natürlich ohne irgend einen Antheil an den Beratungen zu nehmen, sondern lediglich um Noten aufzunehmen und die Redaction der Protokolle vorzubereiten, beizuwohnen wird. Es ist dies eine Neuerung und wir glauben, daß kein Präcedenzfall dafür vorliegt. Die Idee datirt gleichwohl nicht von heute und es ist möglich, daß man sie aus Ueberlieferung geschöpft hat, welche bis auf die ersten Jahre der Einführung des parlamentarischen Regimes in Frankreich zurückgreifen. Es ist gewiß, daß man unter der Restauration und unter der aus der Juli-Revolution hervorgegangenen Regierung mehr als einmal daran dachte, Protokolle über die Sitzungen des

Namens der Frankfurter Gölhaer, die dem Monarchen so möglich noch verhafter waren, es „dringend nothwendig“, jene Staatsmänner, die das Königthum emancipirt, wieder nach Hause zu schicken und an ihrer Stelle das alte Spiel mit den Liberalen von vorn zu beginnen! Man kann sich denken, wie dieser Rath in Berlin goutirt ward! „Die ganze Idee (sich auf irgend einen Compromiß mit der Paulskirche einzulassen) war in Berlin zur eine Nothhilfe der Verzweiflung“ — klagt Bunsen — „denn Niemand traute Frankfurt: man wollte Deutschland an Preußen ziehen, nicht Preußen an Deutschland hingeben. So fand auch Gagner die Lage der Dinge, als er am 24. November in Berlin eintraf. Die herrschende Ministerialpartei war durchweg schwarz-weiß, das Preußenthum trat wieder stark hervor unter den höheren Offizieren und bei den pommersch-märkischen Junkern, eben so der Territorial-Aristokratismus, beim Könige persönlich eine mit Mißtheilung und Leidenschaft gegen die Revolution und gegen Frankfurt. Gagner's Persönlichkeit machte einen Eindruck auf den König: er umarmte ihn beim Scheiden und nannte ihn Freund; daß er dabei gehofft habe, dieser Freundschaft nie zu bedürfen, gestand er mir übrigens im Januar. Dies Gefühl steigerte sich immer, es ward geführt durch die Camarilla, welche täglich ihr Lösungswort durch General Rauch vom Freiherrn v. Meyendorff, dem russischen Gesandten, empfing. Die Fürsten und Könige Deutschlands thaten auch reichlich das Ihre. Gagner's Anerbieten, dem Könige die Zustimmung der Fürsten zu verschaffen, erscheint also dem Könige als eine Drohung, den rathmäßigen Landesherren Gewalt anzuthun. Gagner machte — nach Auerwald — in Berlin allenhalben den „übelsten Eindruck“ — man sprach zwei verschiedene Sprachen und wunderte sich gegenseitig über die gräßliche Unwissenheit, Verfehrtheit und Anmaßung des anderen Theiles.“

[Praktische Vorschläge für Correspondenten.] Den Briefschreibern kommt es häufig darauf an, Gewißheit darüber zu erhalten, ob ein abgegebener Brief zu Händen des Adressaten gelangt ist. Natürlich ist es das Einfachste, den Brief zu recommandiren und den von dem Empfänger unterzeichneten Empfangschein zu verlangen. Dies Verfahren ist aber kostspielig. Die Recommendation kostet 2 Sgr., der Empfangschein 2 Sgr., macht 4 Sgr. Man kann dies billiger haben, nämlich für 4 Pfennige. Ein alter Praktikant schlug vor Kurzem folgendes Verfahren ein: Er sagte seinem Briefe ein an seine eigene Adresse gerichtetes Streifband — ein Stückchen Zeitungspapier enthaltend — beklebt mit einer Freimarke à 4 Pf. bei und erludte im Briefe den Adressaten, das Streifband als Beistätigung des Eingangs seines Briefes sogleich bei der Post einzuliefern. Der Abnehmer des Briefes ersah demnach aus dem Wiedereingange des Streifbandes, daß der Brief angekommen war. Will man noch sicherer gehen, so ersucht man, daß der Empfänger sich durch Stempel oder Angabe als Abnehmer nenne, dann ist auch eine Rücksendung nicht möglich. — Die Streifbandsendungen

Ministerraths aufzunehmen und wenn dieser Gedanke unausgeführt blieb, so geschah es, weil man nach reiflicher Erwägung und eingehenden Discussionen seine Unausführbarkeit erkannte. Man wurde sich darüber klar, daß der Ministerrath einen ganz besonderen Charakter hatte und mit keinem anderen beratenden Körper zu vergleichen war, weil er ausschließlich sich im Besitz der Executive befand, daß die inneren und intimen Besprechungen, welche die Minister und der König unter sich pflegen konnten, keine Bedeutung außerhalb des Conzeils hatten und daß sie an Aufrichtigkeit und Wirksamkeit verlieren würden, sobald man auf den Einbruch Bedacht zu nehmen hätte, welchen die im Conzeil gesprochenen Worte auf das Publikum üben könnten. Man erwog namentlich, daß die Aufnahme officieller Protokolle über die Sitzungen des Ministerraths sich schwer mit dem Princip der Unverletzlichkeit des Souveräns und mit dem Princip der Verantwortlichkeit der Minister vertragen würde. Wenn unsere Erinnerungen uns nicht trügen, so wurde die Frage in den ersten Tagen des Ministeriums, dessen Chef Casimir Perier war, vielach erörtert. (Dieses Ministerium wurde am 13. März 1831 gebildet.) Die Idee, die Protokolle der Sitzungen des Ministerraths durch einen Secrétär desselben aufnehmen zu lassen, hatte für Herrn Casimir Perier etwas Verlockendes: er fand sie einfach und logisch. Herr Perier bestand sogar sehr auf dieser Idee und er hatte bereits denjenigen auszuwählen, welchem er die schwierige Aufgabe der Redaction dieser Protokolle anvertrauen wollte; es war einer seiner intimsten Freunde, der sein ganzes Vertrauen besaß. Mehr als irgend ein Anderer machte aber gerade dieser Einwendungen gegen den Vorschlag des großen Ministers und, da der Minister einflüsternd und mit einem eminent praktischen Geiste begabt war, so begriff er, daß das, was ihm Anfangs gut und nützlich erschienen hatte, weder ohne Uebelstand noch ohne Gefahr war und daß es schließlich besser wäre, dem alten Gebrauch treu zu bleiben. Wir wollen seinen Schluß ziehen aus diesen Präcedenzen, welche wir zur Aufklärung der Betheiligten anführen zu sollen geglaubt haben. Wir wollen nur sagen, daß die durch das Decret vom 11. August geschaffene Neuerung nicht so einfach ist, wie sie auf den ersten Blick sich in und daß es der Mühe lohnt, darüber weiter nachzudenken. Wenn sie in die Praxis übergeht, so wird sie unfehlbar Folgen haben, welche man vorhersehen sollte. Die Protokolle des Ministerraths werden nicht geheim bleiben, man wird sie zuerst mehr oder minder genau, mehr oder minder loyal verbreiten; dann wird ein Tag kommen, wo man sie den parlamentarischen Versammlungen wird mittheilen müssen und bald darauf wird man verlangen, daß sie in Druck gelegt, vertheilt und veröffentlicht werden. Wird dies rathlich sein? Ist es auch klug, einen Weg zu betreten, welcher unfehlbar, wenn man ihn bis ans Ende verfolgt, zur Bekanntmachung der größten Staatsgeheimnisse und in gewissen Fällen vielleicht zu der Zerstückung der wichtigsten Pläne und besten Entwürfe der Regierung führen müßte?

[Vom Hofe.] Der Kaiser ist heute nicht, wie die „France“ angekündigt hatte, nach den Zullerien gekommen; im Gegentheil heißt es, daß sein Befinden noch immer zu wünschen übrig lasse und die Genesung langsame, als man vermuthet hatte, fortschreite. Dagegen haben die Kaiserin und der kaiserliche Prinz heute ihre Reise nach Corsika angetreten. Das erste Nachtquartier sollen sie schon in Fontainebleau nehmen und erst morgen Nachmittag in Lyon eintreffen, wo ein officieller Empfang vorbereitet wird. Die Generale Fleury, Douay, Froissard, Herr Davilliers, Madame de la Paeze und Fr. Carminat begleiten die Kaiserin und den Prinzen auf ihrer Reise.

[Prinz Napoleon.] Das „Journal de Paris“ hatte neulich dem Prinzen Napoleon wegen seiner unaufhörlichen Reisen und Reise-projecte den Text gelesen und ihm unter zarter Anspielung auf einen interessanten Krankheitsfall zu verstehen gegeben, daß er, der im Fall einer Katastrophe neben der Kaiserin der natürlichen Vormund des Thronfolgers wäre, sich etwas bedenken sollte, eine Reise nach fernem Landen anzutreten. Auf diese Vorwürfe sah sich die „Opinion nationale“, das Organ des Prinzen, veranlaßt, Erkundigungen einzuziehen, in Folge deren sie heute erklären kann, daß an den, dem Prinzen Napoleon neuerdings zugeschriebenen Reiseprojecten kein wahres Wort wäre.

„Der Prinz, so fährt die „Opinion nationale“ fort, ist ganz ruhig in Paris oder in den Umgebungen. Er wird nicht nach Corsika gehen; er wird nicht mit der Kaiserin in Konstantinopel zusammentreffen; er hat niemals die Absicht gehabt, der Einweihung des Suezkanals beizuwohnen. Wenn er sich nicht direct an der Politik der Regierung betheiligt, so geschieht dies aus Gründen, welche nicht von seinem Willen abhängen. Diese Berücksichtigung vorausgeschickt, können wir übrigens nicht umhin, zu constatiren, daß jede ausschließlich persönliche Regierung nothgedrungen gewisse Consequenzen nach sich zieht. Sobald der Kaiser allein Alles ist, für ein ganzes Land allein handelt und denkt, so müssen die Individualitäten, wor sie auch sein mögen, verschwinden und wenn eines Tages das Ereigniß, welches das „Journal de Paris“ in Betracht zieht, eintreten sollte, so ist nichts natürlicher, als daß eben Alles auf einmal zu verschwinden scheint und eine unüberwindliche Wolke die Zukunft unseres allen Zufällen der Ereignisse überlassenen Landes verhüllt. Auf diejenigen, welche diese Isolirung durch ihre verschlossene Politik herbeigeführt haben, fällt die Verantwortlichkeit für das, was daraus entstehen könnte.“

Man versteht übrigens heute in den Kreisen, welche der Regierung nahe stehen, daß auch die Kaiserin auf ihr Vorhaben, nach dem Oriente zu gehen, verzichtet habe; sie werde bloß nach Corsika, aber weder nach Konstantinopel noch zur Eröffnung des Suezkanals reifen.

eigenen sich überhaupt sehr zum Ueberlebensretten mit entfernten Personen und namentlich für Alles, „was sich liebt“, besonders wenn man aus Mangel an Zeit nicht zum Briefschreiben kommen kann, oder auch zu Mittheilungen aus fernem Landern, wenn das Briefporto zur Zeit noch zu hoch ist. Ein unter Streifband abgehender Theaterzettl zeigt dem Adressaten, daß man im Theater, ein Concertprogramm, daß man im Concert gewesen etc. In ähnlicher Weise giebt es noch viele andere Fälle, wo das billige 4 Pfennig-Porto angewendet werden kann. — Oesterreich ist übrigens in neuerer Zeit dem Norddeutschen Bunde in dieser Hinsicht durch die Einführung von Postkarten für 2 Kreuzer Porto voraus. In diesen Karten können bei offener Verwendungs schriftliche Mittheilungen kurzer Form gemacht werden. (Els. Stg.)

[Corsets und Chignons.] Die Statistiken, welche jetzt überall ihre neugierigen Augen hineinsteckt, hat auch die hochwichtige Thatsache constatirt, daß in der Pariser Gegend von allen Gegenständen, die in den Waggons vergessen zu werden pflegen, die Corsets die häufigsten sind. Man findet sie überall, auf den Bänken wie in den Gepäckkästen, immer sorgfältig in ein Zeitungspapier eingeschlagen. Die Statistiken gehen sogar so weit, zu behaupten, daß von 20 Corsets mehr zwei in das „Zigaro-Programm“, fünfzehn in die „Patrie“, zwei ins „Peuple“ und eins in den „Siècle“ eingepackt sind. Die Linie von Autenail ist es, die am meisten Corsets liefert, von denen noch nie eins reklamirt worden. Auf der Linie von Austerlitz hingegen sind es die Hüte und Chignons, welche die Damen zu vergessen pflegen, doch werden diese Objekte gewöhnlich nicht eingewickelt. Jeden Sommer sammeln die Bahnbeamten im Durchschnitt 200 Stüdt, im Winter fallen davon vier Fünftel aus. Die Gesellschaft pflegt alle diese Effecten von Zeit zu Zeit in Masse zu verkaufen.

[Eine Elephante geschichte] theilen französische Blätter mit. In La Rochelle befindet sich gegenwärtig eine Menagerie, welche 2 Elephanten besitzt. Vor Kurzem wurden dieselben in die Herderschwemme (im Hafen von Jonnay-Charente) zum Baden geführt. Der eine Elephant aber durchbrach die Stangen, welche die Schwemme gegen die zu große Tiefe abgrenzen, und schwamm mit hochgehobenen Rüssel vergnügt in den Hafen hinaus, zwischen riesigen englischen Steamern durch und auf hochgehenden schäumenden Wellen. Der Cornac (Elephantenführer) gab ihn verloren und geberdele sich wie verzweifelt. Die Leute am Ufer dachten an nichts Geringeres, als die Taue eines Schlep-schiffes loszumachen, mit demselben dem Ungethüm nachzufahren, ihm die Taue überzuwerfen und es dann in den Hafen zu kleineren Augen das zurückweichende Ufer an und hielt immer den Rüssel so, daß er von Wasser frei blieb. Nach einer Weile steuerte er dem Ufer zu wie ein Fisch, schwamm an die Uferlinie, schüttelte das Wasser von sich, that dem Cornac schen und entführte ihn auf seinen colossalen Schultern.

[Ein seltsames Tagebuch.] Vor einem nordamerikanischen Gerichte war unlängst ein Scheidungsproceß in Verhandlung. Der auf Scheidung antragende Thil war der männliche und brachte, zur Erhärtung seiner Aussage, es sei ihm ein längeres Zusammenleben mit seiner Frau unmöglich, sein Tagebuch hervor, aus dem hier einige Proben folgen: „Am 8. März: tädtig getraut worden. — Einen Stoß mit dem Reppfeisen erhalten. Sie (die Gattin) verweigert mir das Geld zum Kauf einer schmerzstillenden Salbe. — Ein Glas ins Gesicht geworfen bekommen. In Folge dessen einen

[Personalien.] Fürst Metternich ist vorgestern zu kurzem Aufenthalt nach Schloß Johannisberg abgereist. — General Prim ist für die letzten Tage dieses Monats bestimmt in Vichy angemeldet.

[Oesterreichs und Frankreichs Cardinale.] Das „Memorial Diplomatique“ berichtet, daß der Wiener Hof vom Papste vier Cardinale verlangt, aber bloß zwei erlangt habe (für den Primas von Ungarn Simor und den Erzbischof von Salzburg-Zarow). Früher habe Oesterreich sechs Cardinale im heiligen Colleg gehabt, da der Patriarch von Venedig und der Erzbischof von Mailand stets mit dem Purpur beleibet waren; nunmehr aber wolle die Curie die Zahl der österreichischen Cardinale auf die Zahl der Cardinale Frankreichs herabdrücken, welches nur fünf seiner Erzbischöfe im heiligen Collegium habe. In Folge der Ernennung des Mar. Lucian Bonaparte zum römischen Cardinal werde Frankreich und Oesterreich gleich stehen, d. h. jeder Staat vier nationale Erzbischöfe mit einem römischen Cardinal im h. Colleg sitzen haben.

[Die Coblenzer Latenadresse] wurde von Beuillot im „Univers“ zuerst stark besenkt; Montalemberts Zustimmung zu derselben aber erregt jetzt seinen Zorn im höchsten Grade. Während Montalembert jede Zeile der Adresse zu der feinen macht und „den männlichen und christlichen Geist“ derselben preist, findet Beuillot, daß der Name der Katholiken, den sich die Unterzeichner beilegen, wenig gerechtfertigt sei und ruft dann Montalembert als einem Verlorenen zu: „Wir können uns demnach den Schmerz ersparen, Herrn v. Montalembert im Lager der Völker aufzusuchen; Niemand wird ihm dahin folgen und er wird selber alsbald inne werden, daß dort nicht mehr das Vaterland ist.“ Also Montalembert ist kein guter Katholik mehr, seit er nicht mit den Terroristen der Beuillotischen Schule durch Ditt und Damm gehen will!

[Die Candidatur Emanuel Arago's] für den 8. Pariser Wahlbezirk steht jetzt fest; Jules Favre stellte ihn gestern in St. Denis einer Versammlung von 4000 Wählern vor. Arago hielt einen Vortrag über „die Arbeiter in der Stadt und auf dem Lande“. Da die ganze Versammlung nur in Scene gesetzt war, um Arago's Candidatur vorzubereiten, so hielt sich ein Jubel für seinen Namen, der Redner, nachdem er geschlossen, über mehrere Punkte seines Vortrags, die auf Tagesfragen Bezug hatten, zu interpellirten. Jules Favre schnitt aber mit der Erklärung, daß man sich hier nicht eigentlich in einer öffentlichen Versammlung, sondern in einer Vorlesung befinden, jede weitere Discussion ab. Es wird ihm dies bei der „Demokratie von 1869“ jedenfalls keinen Ruhm eintragen. — Der „Kappel“ widerlegt heute die Nachricht, der zufolge Victor Hugo in Paris als Candidat aufzutreten die Absicht habe.

□ Paris, 23. Aug. [Napoleon und die Emigration.] Die „Liberté“ veröffentlicht heute die Briefe von fünf Wortführern der französischen Emigration, die im Jahre 1859 kurz nach dem italienischen Feldzuge von Napoleon begnadigt wurden, diese Begnadigung aber in den schroffen Ausdrücken zurückgewiesen hatten. Es waren dies die Herren Victor Hugo, Edgar Quinet, Louis Blanc, Oberst Charraas und Felix Pyat. Diese jetzt historisch gewordenen, sämtlich an „Monf. Louis Napoleon“ adressirten Briefe lauteten wie folgt: „Niemand wird erwarten, daß ich der erlassenen Amnestie, was mich betrifft, irgend eine Aufmerksamkeit schenke. In der Lage, in welcher Frankreich sich befindet, ist der unbeugsame, unbedingte und immerwährende Protest unsere einzige Pflicht. Getreu den gegen mein eigenes Gewissen eingegangenen Verpflichtungen, theile ich bis zum Ende das Erbe der Freiheit. Sobald die Freiheit nach Frankreich zurückkehrt, werde auch ich zurückkehren.“

Guernsey, 18. August 1859. Victor Hugo.

Ich bin weder ein Angellager, noch ein Beurtheiler; ich bin ein Verbannter. Ich wurde aus meinem Lande durch die Gewalt gerissen, weil ich dem Gesehe und dem von meinen Mitbürgern mir übertragenen Mandate treu blieb. Diejenigen, welche der Amnestie bedürftig sind, sind nicht die Vertheidiger der Gesehe, sondern jene, welche sie umstürzen. Man giebt keine Amnestie für das Recht und die Gerechtigkeit.

Reptan, 30. August 1859. Edgar Quinet.

Es giebt in der Verbannung Menschen, welche, obgleich sie jede lächerliche „Anmaßung“ sich als Märtyrer zu geben, weit von sich weisen, doch in einer Lage sind, welche ihnen auferlegt, die persönliche Mäandrit der Erfüllung dessen zu opfern, was sie für ihre Pflicht gegen das Allgemeine halten. Wenn dieselben entscheidende Gründe haben, anzunehmen, daß sie ihre Mäandrit in die Unmöglichkeit verlegen wird, ihrem Vaterlande oder ihrer Sache zu nützen, so bleibt ihnen nur eines übrig: dort zu bleiben, wo sie ihre Meinungen frei ausdrücken können. Frankreich in Frankreich dienen zu können, ist uns unmöglich. Jm außerhalb seiner Grenzen zu nützen, bleibt uns allein übrig, für so lange mindestens, als die Politik des Kaiserreichs nicht gewechselt hat.

London, 20. August 1859. Louis Blanc.

Sie decretiren eine Amnestie, Sie begnadigen jene Tausende von Bürgern, die seit so langer Zeit in die Fremde verbannt, in das mörderische Klima von Afrika geschickt, in die verpesteten Sumpfen von Cayenne delegirt wurden. Ihnen gegenüber haben diese Männer die aus dem freien und allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Verfassung vertheidigt, dieselbe Verfassung, der Sie den feierlichen Eid der Treue geleistet und gebrochen haben. Aus diesem Grunde haben Sie uns bis jetzt verfolgt; jetzt begnadigen Sie uns. Vor der öffentlichen Meinung, vor der Geschichte will ich mich nicht zu diesem Rollenwechsel hergeben. Demjenigen, der das Gesehe verlegt, kommt es nicht zu, die zu begnadigen, die es vertheidigten. Ihre Amnestie ist eine Beleidigung für diejenigen, die sie betrifft. Ich, der Präsident einer Partei, welche Sie beschimpft, ins Gefängnis geworfen, verbannt haben; der Offizier, den Sie betraut haben: ich, den Sie bis auf fremdes Gebiet verfolgt haben, erkläre, daß ich Ihnen keine Amnestie ertheile.

Gewiß hat das Leben für uns Verbannte, die den Kreisen ihrer Familie,

die ihrem Vaterlande entrückt sind, Bitterkeiten genug; in der Knechtschaft aber würde es noch bitterer sein. An dem Tage, an welchem die Freiheit, das Gesehe, die Gerechtigkeit — diese erlauchten Verbannten — nach Frankreich zurückkehren, werde ich dasselbe thun. Dieser Tag ist noch ferne; doch er wird kommen und ich werde ihn erwarten.

Paris, 31. August 1859. Charraas.

Das Gebäude ist gekrönt. Das Kaiserreich vollendet seine Beschimpfungen wider uns, es begnadigt uns! Beleidigung, Schläge oder Tödtung vor der Zukunft, es begnadigt uns! Wir begnadigen es nicht! Nachdem es wagte, uns zu bestrafen, will es uns noch bescheiden. Es vollendet die Usurpation, es hat so wenig das Recht uns zu vergeben, als es das Recht hatte, uns zu verbannen. Beide Rechte liegen in einer Hand, und wir sind es, die sie gegen das Kaiserreich zu üben haben.

London, 21. August 1859. Felix Pyat.

* Paris, 24. Aug. [Vom Hofe.] Der Kaiser ist noch immer unwohl. Er machte übrigens heute seine übliche Promenade im Parke von St. Cloud. — Der „Public“ giebt heute das Reise-Programm der Kaiserin folgendermaßen an: 26. Abreise nach Lyon; 4 Uhr 25 Minuten Abends Ankunft in Toulon; 31. Rückkehr nach Toulon; 1. Septbr. Abreise nach Chambery; 2. Septbr. Mittags Abreise von Chambery nach St. Cloud; Ankunft in St. Cloud um 12½ Uhr Nachts. — Es bestätigt sich vollkommen, daß der kaiserliche Prinz im Lager von Chalons nicht sehr gut aufgenommen wurde. Es ging den Soldaten nicht in den Kopf, daß ein Unterleutnant Revue über sie abhalten solle.

[Militärisches.] Obgleich wir fortwährend im tiefsten Frieden leben, schreibt man der „R. Z.“, so bemüht man sich doch stets, die französische Armee so schnell als nur irgend möglich auf Kriegsfuß setzen zu können. Besondere Beachtung schenkte man in der letzten Zeit dem Truppentransportwesen, und wie man berichtet, hat man in Chalons jetzt einen Versuch mit einem Apparate gemacht, der es ermöglicht, binnen einer Stunde drei Cavallerie-Regimenter auf Eisenbahnwagen unterzubringen.

Spanien.

Madrid. [Der Herzog von Genua] ist wieder von einigen Blättern als Thronbewerber auf Tapet gebracht worden. Der Popular kündigt an, daß der Herzog im Herbst eine Rundreise durch Spanien machen werde, um Sprache und Sitten des Landes kennen zu lernen, und von anderer Seite wird der 15jährige Knabe als der Günstling der leitenden Männer Spaniens geschildert. Die „Nacion“ erklärt die Angabe jedoch für ganz und gar falsch; die progressivsten Mitglieder der Regierung wollen von dieser Candidatur nichts wissen. Da nun die unionistischen Mitglieder dem Herzog von Montpensier zugehört sind, so bleibt für den italienischen Prinzen wenig Aussicht auf Unterstüßung.

[Zum Carlismen-Aufstande.] Es ist verschiedenen carlistischen Schaaen, welche sich in Alcala de Giebert, Benicarlo, Gelsida, San Mateo und anderen Ortschaften der Provinz Castellon, so wie des anstößenden südlichen Aragoniens gebildet hatten, zwar gelungen, einen Sammelpunkt zu finden; doch haben sie dieses ihr strategisches Kunststück damit bezahlen müssen, daß sie auch alle zusammen aufs Haupt geschlagen worden sind. Die Truppen ereilten sie bei Calig, unweit Peniscola an der Meeresküste, tödteten ihrer elf, darunter die Anführer Galindo, Rocher und den Priester Ballester aus Gelsida, machten viele Gefangene und nahmen ihnen alle Waffen, Vorräthe und Schriftstücke. Dieser Kampf beweist, daß es mit der gänzlichen Unterdrückung des Carlismen-Aufstandes doch noch nicht so weit her ist. Auch in der Mancha scheinen die Auführer wieder einigermaßen Muth zu schöpfen, nachdem die Niederlage und Gefangennahme ihres Generals Polo sie stark niedergedrückt hatte; Sabariego hat sich mit 50 Mann wieder bei Fernan Caballero, im Norden der Provinz Ciudad-Real, öffentlich an's Tageslicht gewagt.

[Bibelverbreitung.] Durch den Verkehrs- und Bauten-Minister Echegaray sind die Zollbehörden in Barcelona angewiesen worden, eine 200 Kilogramm schwere Kiste mit Bibeln ohne Noten passieren zu lassen. Diese Bibeln waren vor zwei Jahren in der Druckerei von Alegria in Madrid auf Rechnung eines dortigen protestantischen Pfarrers gedruckt worden; doch zwang die Regierung den Eigenthümer, sie unverzüglich außer Landes zu schicken. Wäre der englische Gesandte nicht dazwischen eingetreten, so würden sie ohne Weiteres vernichtet worden sein. Jetzt kehren sie aus Frankreich wieder in ein freieres Spanien zurück.

Russland.

B * Von der polnischen Grenze, 24. August. [Zur Justizreform. — Monument für Komonow. — Der russische Flüchtling Duchensti. — Eisenbahnnachricht.] Es war schon vor einigen Tagen in den Journalen die Rede, die russische Regierung beabsichtige, das Institut der Geschworenengerichte einzuführen, und erwarte darüber seitens der Provinzregierungen ein Gutachten, welches zumal die Frage zu beantworten hätte, ob in den bezüglichen

Verwaltungs-Districten eine hinlängliche Anzahl intelligenter Männer zur Uebernahme des Geschwornenamtes vorhanden wäre. Jetzt hört man aber, daß es sich nicht allein um Geschworenengerichte — sondern um eine durchgreifende Reform des ganzen russischen Gerichts- und Strafwesens handle. Die Verbannung nach Sibirien soll sammt den Zwangsarbeiten in den Bergwerken vollständig aufgehoben — und dafür Strafanstalten nach westeuropäischen Mustern — für Criminalverbrecher Zellengefängnisse eingeführt werden. Im Ministerium des Innern — wie auch in dem der Justiz heißt es weiter — sei eine Commission zur Ausarbeitung des neuen Gerichts- und Strafverfahrens zusammengetreten, ein Entwurf, der höhern Weisungen zufolge in kürzester Zeit beendet werden soll. Es ist selbstverständlich, wie überaus wichtig eine solche Justizreform für Russland wäre und wie tief sie in die Verhältnisse des Reichs eingreifen müßte. Ist doch bekanntlich ein tüchtiges Justizwesen einer der Hauptgrundpfeiler, worauf ein modern organisirter Staat ruht. — Wie wir einer Moskauer Notiz entnehmen, ist im Kreise der dortigen Universität eine Subscription zur Errichtung eines Denkmals für den russischen Dichter Komonow eröffnet worden. — Aus Krakau erfahren wir hingegen, es werde dort in den nächsten Tagen der russische Expofessor und Flüchtling F. H. Duchensti aus Wien eintreffen, um in Krakau einige Vorlesungen über slavische Geschichte zu halten. Es fehlt indeß nicht an Stimmen, welche die Ankunft Duchensti's in Krakau mit politischen Motiven in Zusammenhang bringen, weil der Expofessor zu den entschiedensten Gegnern Russlands zählt. Duchensti hielt sich auch längere Zeit in Zürich auf, wo er mit dem polnischen Grafen Plater und Gottfried Rinkel in Verbindung stand. Letzterer ließ eine deutsche Uebersetzung eines historischen Werkes Duchensti's bei Rümpler in Hannover erscheinen. — Bisher giebt es mit dem unbenachbarten Westgalizien nur eine Eisenbahnverbindung — nämlich die der Krakau-Warschauer Bahn. Nun soll aber das wiederholt aufgetauchte Project — von Tarnow eine Zweigbahn nach der Weichsel und der russisch-polnischen Stadt Sandomir zu führen — Aussicht auf Erfolg haben. Diese Bahn hofft seitens der russischen Linie einen Anschluß von Kielec her.

Amerika.

Newyork, 22. August. [Auf dem National-Labour-Con-gress.] welcher augenblicklich in Philadelphia tagt, sind die Interessen der verschiedenen Gewerbe durch Delegirte aus allen Staaten, ohne Rücksicht auf Parteistellung, vertreten. Das zur Genehmigung gelangte Programm umfaßt Resolutionen gegen das National-Bankwesen und zu Gunsten der Zahlung aller Schulden — sowie auch der Staats-schuld — in Papiergeld. Eine fernere Resolution spricht sich für die Besteuerung der Bonds und für eine Reducirung des Zinsfußes für die Nationalschuld aus, weil das gegenwärtige Finanzsystem, welches während des Krieges nothwendigerweise adoptirt werden mußte, die producirenden Klassen schädigte und nur noch zu Gunsten der wucherischen Bondsbesitzer beibehalten werde.

[Präsident Grant] befindet sich augenblicklich in Newyork und auch von den übrigen Mitgliedern des Cabinet's ist Niemand in Washington.

[Die Behörden und Bürger von Halifax (Kanada)] treffen großartige Vorbereitungen zum Empfang des Prinzen Arthur (laut Telegramm ist derselbe bereits dort eingetroffen).

[Von den Sandwich-Inseln] wird gemeldet, daß der Herzog von Edinburgh auf dem Wege nach Japan in Honolulu die herzlichste Aufnahme gefunden hat.

[Aus San Domingo] wird gemeldet, daß Salnabe Jadmel aufgegraben hat und jetzt zur Cayes belagert.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 26. August. [Tagesbericht.]

+ [Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Graf Eberhard von Stollberg-Wernigerode], hat sich heute nach Oppeln begeben, um sich die Mitglieder des dortigen Regierungscollégiums vorstellen zu lassen, nachdem am 9. strigen Tage die Vorstellung der Mitglieder des hiesigen Regierungscollégiums und der einzelnen Verwaltungsabtheilungen stattgefunden hatte.

SS [Rechenschaftsbericht.] Nach dem hierzehnten Rechenschaftsbericht des Vereines zur sittlichen Hebung weiblicher Diensthöfen für das Jahr 1868 sind im Marienstift (Gräupnergasse Nr. 10) 280 Mädchen ohne Unterschied der Confession unentgeltlich aufgenommen. Sämmtliche befanden sich bei vollständiger Unterhalte 12,894 Tage, jede also durchschnittlich etwas über 46 Tage in der Anstalt, zur Ausbildung in weiblichen Handarbeiten gegen Zahlung einer Pension 51 Mädchen. In Dienst wurden 193 gebracht, ausstillsweise 51, zusammen 244. Kranke wurden in der Anstalt 40 verpflegt, mehrere im Kloster der Elisabethinerinnen. Herrschaften sind 191 beigegeben. Diensthöfen 138. Durch den gegen Ende des Jahres eriolanten Tod des königl. Geheimen Sanitätsrathes Dr. Nagel verlor das Marien-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Zahn verloren. Hierauf Donnerwetter, weil ich die Ursache des zerbrochenen Glases gewesen. Sie sagte: Hättest Du Dein Maul gehalten, es wäre nichts geschehen. — Am .. Juni an den Kopf erhalten: einen Band Josephus Flavius, einen Band Rollin und eine zerbrochene Flaise. Das Tagesbuch endet: „Ich halt' es nimmer aus!“ Die Scheidung ward natürlich ausgesprochen.

[Zu Schiff reisende Affen.] Unlängst bemerkten einige der Garnison von Gibraltar angehörige englische Soldaten in der Nähe des unweit von Gibraltar gelegenen Tariffa auf dem Meere in einer Entfernung von etwa 200 Metern vom Lande eine seltsame Schiffsquipage. Eine Art Boot, auf dem fünf bis sechs unbestimmbare Gestalten hin- und bergingen und hüpften, schwamm dem Lande zu. Bald erkannten die Soldaten, daß das vermeintliche Schiff ein vier Meter langer Baumstamm sei, auf dem sieben Affen kleiner Gattung rittlings saßen oder herumhüpften und, je näher sie dem sehr umbrannten Ufer kamen, ihre Zweifel an einer alldämonischen Landung durch Schreie, Gebarden und vermehrtes Hupfen ausdrückten. Die Soldaten, auf die Scene begierig gemacht, gingen hart an das Felsenufer heran und näherten sich von da, so gut es ging, den seltsamen Seefahrern. Diese aber dadurch und vielleicht auch durch die roten Uniformen erschreckt, führten sich plötzlich in die Brandung, erklerteten mit Windeseile das steile Felsenufer und flohen landeinwärts. Diese Affen kamen offenbar von der gegenüberliegenden afrikanischen Küste, wo der sogenannte „Affenberg“ von einer kleinen Affenart bewohnt wird, welche auch nach Europa und zwar Gibraltar übergeführt hat. Die in Rede stehenden sieben Exemplare wollten wohl ihren europäischen Standesgenossen einen Besuch abstatten.

[Schisma unter den Mormonen.] Auch die Secte der Mormonen hat jetzt ihre Schismatiker. David Herain Smith, der nachgeborene Sohn des berühmten Propheten Joseph Smith, hat sich mit seinem Bruder William Alexander nach Utah, der Hauptstadt der Mormonen, begeben, um den „Tyranen“ Brigham Young zu stürzen. Er greift seine Lehre in ihrem Fundamente, d. h. hinsichtlich der Polygamie, an. Nach seiner herrlichen Behauptung ist die Vielweiberei nichts als eine Ausartung, welche sich die letzten Heiligen zu Schulden kommen ließen. Außerdem erklärt er sich für den legitimen Nachfolger des Propheten. Diese inneren Zwistigkeiten drohen, im Verein mit den Bedrängnissen, welche man den Heiligen vom Salsee in ihrer äußeren Stellung von Seiten des Congresses bereitet, ihrer Existenz ernste Gefahr. Bis jetzt hat sich Brigham Young beanthat, seine Gegner in Bann zu thun und allen Mormonenbüchsen zu verbieten, ihn bei den Versammlungen der Heiligen zuzulassen.

E. C. London, 23. Aug. [Ein noch nicht dagewesener Proceß.] Das seit Anfang dieses Monats in Kraft getretene Geseh, welches für alle englischen Schiffe, die mehr als zwanzig Meilen fahren ohne anzukommen, ein Communicationsmittel zwischen Passagieren und Zugführern vorschreibt, hat bereits Anlaß zu einem Proceß gegeben. Ein Herr, welcher nach Havre reisen wollte, lag auf dem Dampfschiff von King's Cross in den Säulen für Wandfahrer und Liverpool, der Zug hält in Havre nicht an, sondern die hinteren Wagen mit den Passagieren für genannte Station

werden dort losgekuppelt. Unser Reisender war in einen verkehrten Wagen gestiegen, und als der Zug an Havre vorbeifuhr, zog er die Communications-schnur und theilte dem Zugführer durch seine Pantomimen seine Absicht mit, dieser telegraphirte auf ähnliche Weise zurück, daß es unmöglich sei, den Zug zum Stehen zu bringen und die Reise wurde fortgesetzt. Als bei der nächsten Station auch nicht angehalten wurde, verlor die Passagier dasselbe Mittel noch einmal, und nachdem er den Zug nahezu zum Stillhalten gebracht hatte, sprang er aus dem Wagen. Die Bahngesellschaft verklagte ihn und das Richter-Collegium, welches ihre Ansicht theilte, daß die Communicationsmittel nur für die extremsten Fälle bestimmt seien, verurtheilte ihn — weil es der erste Fall dieser Art sei — in eine nominelle Geldbuße.

△ Vom volkswirtschaftlichen Buchertisch.] Ueber Staats- und Gemeindefteuern. Volkswirtschaftliche Erwägungen von Dr. Adolph Schulz. Berlin, 1869. Gebroder Vorntäger. — Der Verfasser beleuchtet in jeder Beziehung das Capital der directen und indirecten Steuern und empfiehlt als Resultat seiner interessanten Untersuchungen über eine wirtschaftliche Steuerreform, die directe allgemeine Einkommensteuer als die wirtschaftliche Staatssteuer, die directe Immobiliensteuer als die wirtschaftliche Gemeindefteuer. — Statistik des hamburgischen Staats. Zusammengeleitet vom statistischen Bureau der Deputation für directe Steuern. Heft II. Ergebnisse der Volkszählung vom 3. Decbr. 1867. Bevölkerungs- und Wohnungsverhältnisse. Statistik der Unterrichtsanstalten vom 1869. Mit einem Plan von Hamburg. Hamburg, Verlag von Otto Reikner. 1869. Zahlen, nichts als Zahlen, aber von hohem Werth! Wie genau die tiefste Arbeit ist, geht daraus hervor, daß umständliche Tabellen über die Unterrichtsanstalten folgende Verhältnisse erdtern: 1) Zahl und Art der Unterrichtsanstalten; 2) Besuch der Schulen im Verhältnis zur Bevölkerung; 3) Schulbesuch nach den Hauptaltersklassen; 4) die Schulen theilt auf die verschiedenen Arten der Schulen; 5) Zusammenstellung der Schulvorsteher und Hilfslehrer, welche in den verschiedenen Anstalten Unterricht ertheilen; 6) die Schulen geordnet nach der Zahl der Schullinder; 7) die Zahl der Schulen nach der durchschnittlichen Schulgeldhöhe; 8) die Schulen geordnet nach der Höhe des durchschnittlichen Schulgeldes; 9) die Schulen geordnet nach der Höhe des jährlichen Schulgeldevertrages; 10) die Schullinder geordnet nach der Höhe des durchschnittlichen Schulgeldes, welches für die dieselben gezahlt wird; 11) die Mieten der Schullinder; 12) die Schulen nach der Anzahl der Klassen geordnet; 13) durchschnittlicher Klassenraum für jedes Schullind in Quadratfuß; 14) durchschnittlicher Klassenraum für jedes Schullind in Kubikfuß; 15) Uebersicht der möglichen theilweisen Unterrichtsstunden. — Der Boden-Credit und die Boden-Credit-Bank von A. Zachmann Trutenau. Berlin, 1869. Verlag von A. Barb. Verfasser behandelt kurz, oft etwas einseitig die Bodenrente und die selbstständige Realoffikation, die Hypothek als Zahaberpapier, stellt eine Diagnose der Bodencredittheorie und beurtheilt das Programm der Boden-Credit-Banken. — Ein Vortrag des durch seine Theilnahme an den Genfer Bestrebungen für internationale Krieges-pflege bekannten Prof. Dr. Eschard in Kiel: „Ueber den Kampf der Humanität gegen die Schrecken des Krieges“ ist (mit 5 Holzschnitten nach

Rechnung von J. Wittmaad) im Verlage von Schmers in Kiel jetzt im Druck erschienen. — Jenny Hirsch, eine Berliner Vorläuferin der Frauen-gleichstellung bietet dem emancipationslustigen Publicum eine gute Uebersetzung der „Söbrigkeit der Frau“ von John Stuart Mill (Berlin, Verlag von F. Berggoll 1869), welche gewiß in gegenwärtiger Zeit, zumal Mill immer energischer für das Stimmrecht der Frauen auftritt, mit großem Interesse gelesen werden wird. — Sociale Fragen. VII. „Die Arbeiterfrage in England. Von W. A. Huber. Nordhausen, F. Förstermann's Verlag. — Noch bevor der Verfasser die letzte Hand an die Vorrede legen konnte, ist er 70 Jahr alt sanft entschlafen, es ist die letzte der reichen Gaben, die er der Arbeiterwelt geboten. Er schied als fleißiger Arbeiter auf volkswirtschaftlichem Gebiete und gerade in der Arbeiterfrage hat er oft sein verdienstliches Wort ertheilt. Auch die vorliegende Arbeit ist geschichtlich und logisch wiederum ausgezeichnet. Er empfiehlt die Resultate seiner Untersuchung angelegentlich und schrieb die letzten Worte: „Möchte es — auch im deutschen Vaterlande — noch Zeit sein, zur gedeihlichen Lösung der socialen Frage, möchte der rechte Geist der Liebe, der Weisheit und der Kraft in den Gebildeten des Volks noch vorhanden oder zu erwerben sein, um — neben so manchen anderen Heilmitteln der Staatswirtschaft, die wir hier nicht berühren, — die arbeitenden Klassen auf die Wege der wahren Volkswirtschaft zu leiten, die wir in den folgenden Blättern an der Hand der vom stammverwandten Volk gemachten Erfahrungen und Erfolge andeuten!“ — Eine unangenehme Rebriebe der belebenden Agitation des Verstorbenen ist der Zwist der heutigen Arbeiterführer, die sich in Zeitschriften und Flugblättern bekämpfen und beschimpfen. Ein neuer Beitrag „zur 2½ Sgr.“ ist: „Mein Verhältnis zu Herrn v. Schweitzer und zum Social-Demokrat“ von J. B. v. Hoffmann (Berlin, F. Reichardt.)

[Ein neuer See.] Versloffenen Donnerstag, 19. August, stürzte unsern des Dorfes Moll in Oberösterreich, einige Stunden von der Stadt Steyer entfernt, eine enorme von mehreren Joch Oberfläche jählings mit einem donnerähnlichen Getöse ein und bildete sich an jener Stelle, wo noch vor einigen Secunden Hafer aaten wogten, ein — See. Das Wasser dieses neuesten oberösterreichischen Sees ist klar und die Temperatur desselben ist eine sehr niedrige. Zudem, daß das Frätschen Steyer nur einige fünfzig Klafter von ihm entfernt, scheint keine Communication zwischen dem See und dem Meer zu bestehen, oder wenn sie besteht, so ist der See der wasserpendende und nicht empfangende. Die Wässer dieser beiden Naturwasserbehälter sind grundverschieden. Bereits werden die mannigfachen Hypothesen zur Erklärung der überraschenden Thatfache aufgestellt und man nimmt an, daß unterirdische Wässer das Terrain unterwaschen haben und ionach der Einfuhr der Dede des so geschaffenen hohlen Raumes erfolgen mußte. Das Terrain, an dessen Stelle jetzt ein See entstanden ist, dessen Wasser jenem der Gletscher-Seen ungleich ähnlich ist, war ein sanft hügeliges, und liegt das Dorf Moll, nebenbei bemerkt, ziemlich hoch über der Meeresfläche.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

stift nicht nur einen edlen Wohlthäter, der seit dem Bestehen der Anstalt nicht nur die Kranken unentgeltlich behandelt, sondern auch einen treuen Freund und Gönner, der für das Gedeihen des Stiftes das wärmste Interesse empfand.

Ihre Maj. die Königin Augusta und die Königin-Wittve Elisabeth haben die Anstalt mit einem Gnadengeschenk erfreut. Seitens des Ober-Präsidenten wurde derselben eine einmalige Stadtsammlung nebst 30 Thlr. und vom Magistrat eine Unterstiftung von 50 Thlr. zugewendet. Die Einnahmen haben 2895 Thlr., die Ausgaben 3533 Thlr. betragen, mithin Deficit von 638 Thlr. Jein Dienstmädchen wurden prämiirt. Bei dem edlen Zwecke des Vereins, weiblichen Dienboten eine Stätte zu bieten, die ihm als zweites Vaterhaus Zuflucht und Schutz gewährt, kann dem Publikum nur dringend empfohlen werden, das Marienhilf durch Wohlthaten zu unterstützen und namentlich durch feste jährliche Beiträge immer mehr in den Stand zu setzen, seine übernommenen Verpflichtungen gegen die verlassene Menschheit zu erfüllen. Es gilt, zunächst das Deficit des vergangenen Jahres durch milde Geldpenden zu bedecken.

Paulisches. Das kleine Apollo-Gebäude am Eingange der kleinen Scheintgasse wird nunmehr durch einen frischen Anstrich seinem stattlichen Nachbarbau (St. Spacanth) ähnlich gemacht. — In der kleinen Domschule wird das Dach des turmähnlichen Beneficiatenhauses durchgehends einer Renovation unterworfen. — Restaurations-Arbeiten erfährt auch das theologische Convent hinter der Kreuzkirche. Als neu darin haben wir einer geschmackvoll eingerichteten Hauskapelle mit einem prächtigen gotischen Altäre, hervorgegangen aus der Werkstatt der Kunsttischler Huhl u. Wohl anerkennend zu erwähnen. — Auch das alte Martinskirchlein hat kürzlich mehrere Verbesserungen erfahren, ebenso der sogenannte St. Bartholomäus-thurm am Walmdache. Derselbe befindet sich an der Nordseite der Kreuzkirche.

Aus dem Breslauer Jugendleben. Vor kurzem sandte ein Ritter der Humanität dem Vorstande des schlesischen Centralvereins zum Schutz der Thiere ein rührendes Schreiben ein. Man hatte in der Ohle einige Hundchen wohnen wollen und einem derselben vergessenen, den Halsstrick abzumachen. Bloslich in des Juffes Mitte bleibt der Strick an einem geheimnißvollen Gegenstande des Oblebens hängen. Alle Schwimmkünste des armen Hundes sind vergeblich, seine Anstrengungen werden schwächer, bald ist's um ihn geschehen, da naht der „brave Junge“. Ein Knabe stürzt sich in die dunklen Fluten und bemerkt die betäubte Hundeseele vor ihrem Untergang. Aber wie Uandart der Welt Lohn und ein Gensdarm gemüthlich gleich zur Hand ist, der Knabe Karl soll nicht nur nicht belobt, sondern wegen Wadens an unzulässiger Stelle bestraft werden. — Der Vorstand des Thiergeschützes, dessen Prämienscheine zur Belohnung für Thierfreunde da ist, schwankt zwischen einem Lobesbrief an den müthigen Knaben, zwischen der Ueberzeugung einiger Wuppenthaler Thiergeschützte, Schillers Werken, einer Duffelade oder 3 Thaler baar. Um aber sicher zu gehen, begibt sich eine auf dem Gebiete der inneren Mission bewanderte Persönlichkeit auf eine Entdeckungstour nach dem Schicksal des Knaben, resp. nach der Feldgasse. Was heißt du, Fernando, so trüb und bleich, du bringst uns traurige Mähr! — Allerdings, der jugendliche Held war nicht zufrieden einen Hund getödtet zu haben, er hatte auch eine beträchtliche Quantität Butter aus einem dickeren Keller befreit und war nebst den elterlichen Hehlern in jenen Hallen sicher untergebracht worden, in denen man die Rache des Gesetzes kennt.

Diebstahl und Menschen-Transport. Die deutsche „Klini“ schreibt: Der Minister für Handel hat die Eisenbahn-Directionen in neuester Zeit beauftragt, bei den Viehladungen Ueberfüllungen zu vermeiden, auf den Stationen für Gelegenheit, den Thieren schnell Wasser zu geben, zu sorgen u. s. w. Es ist das gewiß sehr nützlich und anerkennenswerth, doch drängt sich dabei unwillkürlich die Frage auf, ob den Eisenbahn-Directionen nicht auch für die Menschen etwas mehr Sorgfalt aufzubringen wäre. Wenn man sieht und selbst erlebt, wie die arme Menschheit oft bei tropischer Sonnenhitze sich zu 8 Personen in einen Wagen einpacken lassen, wenn man bedenkt, wie viel Leidende im Sommer die Eisenbahn benutzen, die nicht bei Tage, geschweige bei Nacht die natürliche Ventilation durch Zugluft tragen und man sich ausrechnet, wie viel Raum in solch überfülltem Waggon auf jede der 6—8 Personen zum Athmen kommt, dann muß man recht dringend wünschen, daß die Behörden auch an die liebe Menschheit vorzüglich denken, resp. die Eisenbahn-Directionen aus eigener Initiative ihre Beamten instruiren möchten, dieses Eingesperrungs-System abzuheben und einige Wagen mehr bei den Hauptzügen zu opfern. Es wäre das bei den großen Einnahmen der meisten Bahnen wohl kein übertriebener Anspruch des reisenden Publikums. Wohlhabender gelingt es vielleicht, sich die und da durch das Wohlwollen der Schaffner kleine Erleichterungen zu verschaffen, vorausgesetzt, daß nicht ein abelwollender, gar zu rigoristischer oder misgünstiger Oberkassier sich zwischen sie und den Wohlthäter drängt. Aber nicht jedem Reisenden stehen Mittel und Geschicklichkeit zu Gebote, solchen Versuch zu wagen. An den Aerzten ist es wohl, recht ernstlich, Klagen wieder und wieder zu erheben und gegen Mißbräuche, die oft gar nicht motivirt sind, aus sanitären Rücksichten ihre Stimme zu erheben. Vielleicht brachten dann auch bald die rücksichtslos Eingesperrten nicht mehr so häufig auf die leeren Coupés hinter und vor sich mit still resignirter Miene zu blicken.

Ein gewissenloser Dieb. Ein Diebstahl erscheint uns so freibühler, wenn dem Bestohlenen außer dem Verlust des gestohlenen Gutes auch noch ein wesentlicher Schaden zugefügt wird. Ein solches Verbrechen wurde gestern in einem Hause Dblauerstraße Nr. 14 ausgeführt, indem ein Dieb in den Keller eines dort wohnhaften Destillateurs eindrang, aus einem gefüllten Stöckchen einen großen messingenen Hahn im Werthe von einigen Thalern entwendete und sich damit entfernte. Durch die entwandene Öffnung entfloß nun der im Faße enthaltene Spiritus, und ehe der Diebstahl bemerkt wurde, war bereits für mehr als 20 Thaler des flüssigen Inhalts entlaufen.

Polizeiliches. — Polizeieingangs. — Unglücksfall. In der fünften Stunde des gestrigen Nachmittags wurde der Sohn des Restaurateurs J. auf der Friedrichstraße, als er vom Turnen aus der Realschule „zum bl. Geist“ kam, auf dem Waffergange am Fuß der Fiegebalation von einer Kotte Schulbuben ohne jede Veranlassung überfallen. Der Polizeibeamte Wille kam leider zu spät zu dieser Scene; denn der Knabe hatte schon eine blutende blutende Messerwunde, 1 Zoll lang und 1/2 Zoll breit, im Hinterkopfe. Die Kotte war auseinander gekoben, doch ließ sich das Domicil der noch so jugendlichen Bösewichter genau feststellen: Sie find alle auf der Kirchstraße zu Hause. Der arme Knabe wurde in der Wohnung des Polizeibeamten W. sorgfältig gereinigt und verbunden und seinen Eltern überliefert. — In einem der letzten Abende saßen mehrere Maurer in der „Stadt Jauer“ und sangen vergnügt Lieder. Eintretende Eisenbahnschaffner verboten das Singen; dies erschien den Maurern sehr unbillig und es kam zum Wortwechsel und von diesem zur Schlägerei. Der Maurer K. suchte dabei sein Heil in der Flucht durch die Hinterthür über den Gartenzaun, wurde aber von 7 Schaffnern, die ihm nachschlehten, eingeholt und übel zugerichtet. Außerdem ist sein Wochenlohn verschunden. Drei der Thäter sind bereits ermittelt und verhaftet. — Im Polizeieingangs war am 21. August ein Bestand von 40 mit 8, am 22. von 62 mit 24, am 23. von 73 mit 12, am 24. von 64 mit 7, am 25. von 73 mit 21, heute von 64 Personen mit 8 nachlich Inhaftirten. — Ein Mädchen von der Sternstraße Nr. 13, welche in der Sand-Apothek eine Flasche Schwefelsäure geholt, hatte auf dem Heimwege das Unglück, auszugleiten und beim Fallen die Flasche zu zerbrechen. Die ausfließende Schwefelsäure ergoß sich über Gesicht, Hände und Kleider, und das Mädchen wäre noch schwerer verletzt worden, wenn sie nicht sogleich in den „Schwarzen Hans“ geschafft worden wäre, und dort die nöthige Behandlung erfahren hätte.

Polizeiliches. Aus einer unverschlossenen Wohnstube des Hauses Grünauerstraße Nr. 3 wurden gestern Nachmittag eine silberne Cylinderröhre und 12 Thaler baares Geld gestohlen. Allem Vermuthen nach ist dieser Diebstahl durch zwei bettelnde Knaben, die im Alter von 9 bis 11 Jahren stehen, und die sich um diese Zeit in jenem Hause umhergetrieben hatten, ausgeführt worden. — In dem bei Breslau belegenen Dorfe Rattern, mittelst Eindrückens der Fensterhebeln ein Einbruch vollführt, wobei eine Anzahl Betten, Kleidungsstücke, außerdem aber noch eine im Kleiderkasten aufbewahrte erparne Summe von 12 Thalern gestohlen wurde. Die muthmaßlichen Diebe sind eine Frauensperson und ein 12jähriger Knabe gewesen, welche von Dorfbewohnern mit Paketen beladen auf dem Wege nach Herdau gesehen worden sind.

— [Von der Ober.] Das Wasser ist bedeutend weiter gewachsen, am Oberpegel seit gestern von 13' 10" auf 15' 1", der Unterpegel zeigt 1' 9". Um den großen Wasserandrang von dem zum Bau der Sandeiche geschlagenen Fagbamm abzuhalten, ist gestern Abend 7 Uhr die Clarenfluthrinne, heute früh 7 Uhr die Matthiasfluthrinne gezogen worden. Der

Bau der Schleusenthore wird mit großer Energie betrieben. Bereits sind die Gerüste zum Heben der Overtore aufgestellt und heute noch wird damit selbst begonnen werden. In Folge des Wasserschlags ging der Mühlenbetrieb gut. Der gestern erfolgte Wasserabzug hat aber darin einen ungünstigen Um Schlag bewirkt, wie man gestern Abend schon von den Mäulern klagen hörte. In Rattibor steht das Wasser nur noch auf 2' 10" und fällt; die Witterung dort ist veränderlich. Nach hier ist demnach nur 1' 11" Wasser gekommen. Daher können nur Schiffe fahren, die nicht tiefer als 2' gehen. Es sind bis jetzt etwa 50 Rähne mit diesem Wasser abgeschwommen, doch müssen die meisten Schiffe ihre Rähne vor Anker lassen. Ladung ist sehr viel vorhanden, besonders sind große Angebote in Jint, Mehl und Getreide gemacht.

[Besitzeränderungen.] Rittergüter Dohr und Pause, Kreis Sagan. Verkäufer: Graf Alfred zu Dohna auf Malmis. Käufer: Wirthschafts-Inspector Schäfer zu Nieder-Jauch. — Freigut Nr. 2 zu Bronzen-dorf, Kreis Steinau a. O. Verkäufer: Freigutsbesitzer Hellrung. Käufer: Inspector Loenbert zu Schweidnig.

Görlich, 25. Aug. [Ausmarsch.] Gestern Vormittag 9 1/2 Uhr rückte das 1. schlesische Jäger-Bataillon Nr. 5 von hier aus, um auf der Bahn nach Ostpreußen beordert zu werden. Das Bataillon fuhr bei der Absperrung der Kinderpeit commandirten Kruppen des 1. Armee-corps ab. Ein entsprechend starkes Commando zur Bewachung des hiesigen Zuchthauses ist zurückgeblieben. Wenn irgend möglich, soll die Rückkehr des Bataillons nach hier spätestens am 1. October zu erwarten sein. Der Bataillonsstab soll in Marienburg Quartier erhalten, während die Compagnien auf das platte Land vertheilt werden dürften. (O. A.)

Ober-Lichtenau, 25. Aug. [Unglücksfall.] Das von der hiesigen Schängengilde am 22. und 23. d. M. abgehaltene Schängenfest ist am letzten Tage, Abends gegen 10 Uhr, noch durch einen Unglücksfall geistert worden. Ein Knabe hat sich aus einem aufgestellten Zelle ein Gewehr zu verschaffen und wahrscheinlich auch zu laden gemußt, und dieses auf einen seiner Kameraden abgeschossen. Die Kugel ist dem Betroffenen durch das Gesicht gegangen und dadurch die Wunde so gefährlich geworden, daß an dem Aufkommen des Knaben gezweifelt wird. (O. A.)

Sagan, 25. August. [Lehrer-Conferenz. — Ludwigsfest. — Thurm- und Saaleinweihung. — Stadtmusik. — Concert.] Zu der heute stattgefundenen General-Conferenz des Saganer Kreises hatten sich 52 Lehrer und, außer den städtischen Pastoren, nur ein einziger Revisor aus dem Kreise eingefunden. — Der königliche Superintendent des Kreises, Pastor prim. Hennicke eröffnete nach Abkündigung einiger Chorverle, die Konferenz mit einer verbindlichen Ansprache. — Die königliche Regierung hatte zur Besprechung folgendes Thema gestellt. Es soll das methodische Lehrverfahren nachgewiesen werden, durch welches erfahrungsmäßig die günstigsten Resultate in der schriftlichen Gedankenbildung in der Volksschule erzielt werden. — Die Lehrer Leutloff aus Rottwitz und Gromann aus Rüper hatten dieses Thema bearbeitet. Es fanden ihre ansprechenden und begiegnen Arbeiten vielen Beifall bei den anwesenden Lehrern, von denen sich einige noch besonders über obiges Thema aussprachen. In vielen Häusern unserer Stadt prangen heute, am Namensstage unseres Herrgotts, Fahnen in den preussischen und herzoglichen Farben. — Zu Ehren des jetzt in Frankreich befindlichen Herzogs war heute Nachmittag ein Fest-Diner veranstaltet worden, an welchem sich an 120 Herren theilhaft hatten. — Während der Tafel wurde dem Herzog ein Telegramm zugesendet, welches von allen Festtheilnehmern unterschrieben wurde. Auf dem Schießbause fand ein Ball statt. — Zur Einweihung unseres neuen Rathsaalturnes, welcher heute Abend prächtig erleuchtet ist, trübten um 12 Uhr von demselben der Choral: „Nun danket alle Gott u.“ und verschiedene Instrumental-Piecen, ausgeführt von Mitgliedern der Stadtkapelle und des hiesigen Militär-Musikcorps. — Der dem Restaurateur Seelenbinder gehörige neu gebaute Apollo-Saal mit Theater wird heute ebenfalls durch Concert und Ball eingeweiht. — Zum Stadtmusik von Sagan hat der Magistrat den Musikdirigenten Ritsche aus Spyritau gewählt. — Es wird derselbe am 1. October d. J. sein Amt antreten. — Morgen, den 26. August, findet für dieses Jahr das letzte Promenaden-Concert im herzoglichen Park statt.

Glogau, 25. August. [Tageschronik.] Am Sonntag, den 29. d. M. findet hierseits ein Ringenwettturnen des ersten Niederschlesischen Turnaus, zu welchem Gäste aus Grünberg und Neusalz erwartet werden. Ueubten hat die Theilnehmung abgelehnt, aus welchen Gründen ist uns nicht bekannt geworden. Dagegen ist die Anwesenheit von Mitgliedern des Turnvereins in Gubrau, welcher dem Gau nicht angehört, in Aussicht gestellt. — Der dem Turnverein von Seiten der Behörde überlassene Turnplatz hat geräumt werden müssen, da die neu anzulegende Riegnitz-Grün-berger Eisenbahn ihn durchschneidet und findet das Turnen auf dem neu eingerichteten Platz hinter dem Schießbause statt, dessen Räumlichkeiten, wenn auch für den hiesigen Verein ausreichend, für eine größere Anzahl Turner etwas beschränkt sein dürften. Das Turnen, bei welchem übrigens alles Festgepränge unterlassen werden soll, wird Nachmittags 2 Uhr mit gemeinschaftlichen Freilübungen beginnen, an diese schließt sich das Ringenwettturnen an, hierauf folgen volkshümliche Preiswettübungen (Springen u.) und schließlich ein Kärturnen. — Nach der Vertheilung der Preise findet im Saale des Schießhauses ein gemeinschaftliches Abendessen statt. — An verschiedenen Orten des hiesigen Kreises ist die Maul- und Klauenpeuche unter dem Rindvieh ausgebrochen. Von dem hiesigen königl. Landrathsamte sind deshalb die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden. — Der hiesigen Polizei wurde am Sonntag angezeigt, daß seit etwa 8 Tagen der Privatstreiber Glatte vermisst wird. Da die Wohnung des Glatte verschlossen war, liegt der Polizei-Commissarius Hauptmann durch das Fenster in dieselbe ein und fand denselben auf der Erde liegend todt. Der herbeigeholte Arzt constatirte, daß Glatte, welcher an Krämpfe gelitten, in Folge eines Schlaganfalls bereits seit 5 oder 6 Tagen verschieden war. — Seit unsere Truppen ausgerückt sind, giebt es hier keine Concerte. Die einzige Kapelle, welche hier geblieben ist, die des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 5, wird von den vielen stattfindenden Erntefesten so in Anspruch genommen, daß von einem Concerte nicht die Rede sein kann. Das Sommertheater, welches der ungünstigen Witterung wegen öfters nach dem Stadttheater verlegt wird, ist die einzige Zerstreuung, welche jetzt dargeboten wird.

Waldenburg, 26. August. [Gewert-Vereine.] Die Vergewerter-Dezernate nehmen von Tag zu Tag an Mitgliedern zu. Dem hiesigen Bezirksvereine gehören folgende Ortsvereine an: 1) Gottesberg, bestehend aus den Ortschaften Gottesberg, Alt- und Neulisch, Neu-Hohendorf, Heilhammer, Koblau; 2) Reuffendorf, bestehend aus den Ortschaften Reuffendorf, Dittmannsdorf, Steingrund, Neu-Krausendorf; 3) Waldenburg, bestehend aus den Ortschaften Waldenburg und Ober-Waldenburg; 4) Hartau, bestehend aus den Ortschaften Hartau, Contrabthal, Neu-Salzbrunn; 5) Nieder-Hermendorf, bestehend nur aus Nieder-Hermendorf; 6) Dittersbach, bestehend aus den Ortschaften Dittersbach, Bärengrund, Heinrichsgrund, Alt- und Neubain, Steinau, Langwaltersdorf; 7) Ober-Salzbrunn, bestehend aus den Ortschaften Ober-, Mittel- und Nieder-Salzbrunn, Alt- und Neu-Liebigau, Wiebersdorf, Ober- und Nieder-Altdobach; 8) Schwarzwaldau, bestehend aus den Ortschaften Schwarzwaldau, Contrabwaldau, Gubrau, Bogelgang, Landesput, Nieder-Jieber; 9) Altwasser, bestehend aus den Ortschaften Altwasser, Neu-Weistein, Seitendorf; 10) Weiffen, bestehend nur aus Weiffen. Sammtliche Ortsvereine werden künftigen Sonntag, den 29. d. General-Versammlungen abhalten, dabei werden die Monatsbeiträge eingezogen und die Statuten an die Mitglieder vertheilt werden. Auf Grund dieser Arbeiterbewegungen ist in den letzten Nummern der hiesigen Localblätter eine ausführliche Schilderung des niederschlesischen Knappschaftsvereines gegeben worden, welche aber von Seiten der Vergewerter auf verschiedene Weise angegriffen worden ist, und dadurch eine längere Zeitungs-Polemik herbeigeführt worden ist.

Salzbrunn, 24. August. [Zur Saison.] Das böse Wetter macht der Saison ein schnelleres Ende als sonst. Die Theater-Gesellschaft wird uns nächste Woche verlassen. — Heute wohnen wir der feierlichen Einweihung der katholischen Kapelle bei, welche durch Herrn Erzprieiter und geistlichen Rath Dierig aus Waldenburg unter Assistenz von 16 andern Geistlichen in Gegenwart vieler hundert Festtheilnehmer vollzogen wurde.

Reinert, 25. August. [Jubiläum.] Am 22., 23. und 24. beging Bad Reinert das Fest seines 100jährigen Bestehens als Curort und der Einweihung seiner kalten Quelle in den Kranz der deutschen Gesundbrunnen. Schon viele Tage vorher waren Bad und Stadt beschäftigt in den Vorbereitungen zur würdigen Feier dieses Jubiläums. Im Ganzen wurde das Festprogramm streng als Nichtschaur für dasselbe eingeteilt. Sonntag Abend war Fest-Concert der Badcapelle im Curpale, ganz besonders gefeiert der vom Bürgermeister Herrn Dengler componirte Jubel- u. Festmarsch, welcher stimmungsvoll da capo allerseits verlangt wurde. Nach 8 Uhr fand der Zug der Gewerke, Musik voran aus der Stadt ins Bad statt. Trotz des üblen Wetters

war das Gedränge groß. Die am Zuge Theilnehmenden trugen außer Emblemen und Fahnen, bunte illuminierte Ballons; besondere Freude erregte die Nachbildung des über der kalten Quelle erbauten Tempels. Der Anblick war großartig, als dann der ganze Platz mit bengalischen Flammen erleuchtet war. Festball hat in verschiedenen Localen der Stadt stattgefunden, nachdem der Zug sich wieder nach der Stadt zurückbewegt hatte. Montags war Hauptfeier, welche früh Morgens Böllerschüsse von den Bergen verkündeten, während in der Stadt Tages-Revue der Schützenmusik stattfand, gleichzeitig mit Fanfaren und Fest-Choral im Bade vom Thurme des Badehauses und Entfaltung der großen Flagge auf demselben. Gegen 9 Uhr war feierliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten, in welcher der Maurermeister Herr Burghardt und der Bade-Inspector Herr Neumann zu Stadthaltern ernannt wurden. Nachdem die Sitzung geschlossen, erschien der Herr Ober-Regierungsrath Sad in derselben und theilte mit, nachdem er die Vertreter der Stadt beglückwünscht, daß Se. Majestät der König geruht, den Herrn Badearzt Dr. Drecher zum Sanitätsrath zu ernennen, dem Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Schmidt den Kronenorden und dem Badegärtner Herrn Fichtner das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen. Die Schützen waren mit ihren Fahnen vor dem Rathhause erschienen, die Versammlung schloß sich denselben an und der Zug setzte sich zur katholischen Kirche in Bewegung; hier trennte man sich, um an dem Gottesdienste in dem katholischen resp. evangelischen Gotteshause Theil zu nehmen. Gegen 10 Uhr waren die kirchlichen Feierlichkeiten beendet. Um 10 1/2 Uhr sammelten sich die Festtheilnehmer vor dem Rathhause und der Festzug nach dem Bade setzte sich, an der Spitze zwei Musikbände, entlang der Fußpromenade in Bewegung. Nach Anfunft auf dem Festplatze bei dem Standbild der Ogigia Fest-Cantate: Halleluja von Schnabel. Die Festrede hielt Herr Bürgermeister Dengler und gab darin einen Ueberblick von der Geschichte des Bades. Sie hat wohl Alle sehr befriedigt; demnach folgte Verlesung der Jubel-Urkunde und Unterzeichnung derselben. Hierauf bewegte sich der Zug zu der kalten Quelle, wo unter Böllerschüssen der Denkftein enthüllt wurde, und die Feier mit der Schluß-Cantate: Herr deine Lieb und Treue von Mettner — schloß, worauf der Rückmarsch der Schützen nach der Stadt und dem Schießbause und dort Freischießen erfolgte. Mittags von 12—1 Uhr Promenaden-Concert auf dem Curpale. Bei dem Fest-Banquet waren über 200 Gäste anwesend, Herren und Damen. Herr Ober-Regierungsrath Sad brachte den ersten Toast aus auf Se. Majestät den König; viele andere folgten, unter andern auch von Dr. R. Finkenstein in Breslau, Ehrenbürger Dr. Zeller aus Prag gedachte des alten Holstei, dessen schönes Bildniß im Saale prangte. Das Banquet sollte um 5 Uhr enden, indeß war es schon dunkel, als die Festen aus dem prächtig geschmückten Saale aufbrachen. Das große Feuerwerk auf den Bergen läßt sich nicht beschreiben, das muß man gesehen haben! Dazu kam nach dem Feuerwerk die wunderbare Illumination des Curpales, des Bades, der Anstalts- und Privat-Gebäude, der Fuß-Allee nach der Stadt, Alles war feenhaft. Auch die Stadt war illuminiert; sie und das Bad hat die Hoffnungen gerechtfertigt, welche das Fest-Comitee auf sie gesetzt. Abends war noch Fest-Reunion im Curpale. Dinstag zur Nachfeier, Fahrt nach der Heufcheur.

Rimpfisch, 25. August. [Verschiedenes.] Vor einigen Tagen verunglückte zu Rittlau der dortige Dominal-Großknecht Steiner, der sich mit Kameraden bis gegen 10 Uhr Abends im Kreischam befanden und nun den gewöhnlichen Eingang in den Hof verschlossen fand. Zu träge, einen andern Eingang zu suchen, stieg er an dem aus Latten bestehenden, oben mit langen eisernen Spigen versehenen Thor empor und hatte das linke Bein bereits hinübergeschwungen, als er mit dem andern ausgleitete und sich dadurch die eine Spige tief in das Knie trieb. Wohl gelang es ihm dasselbe loszumachen, als er wieder ausgleitete und mit der Lederhülle wieder hängen blieb. So fand man ihn endlich, aber todt; er hatte sich verblutet. Er hinterließ Frau und 3 Kinder. — Königlich wurden einem Stellner aus Vangel-Altsdorf bei Rimpfisch, 100 Thlr., die er in einem Kistchen zugleich mit Papieren hatte, gekohlen. Das Kistchen mit den Papieren hat sich im Garten wiedergefunden, die 100 Thlr. aber sind fort. — Gestern und heut war eine Compagnie Jäger (Freisitzer) auf dem Marich bei etag iartirt. Die Musikcapelle erfreute uns gestern durch verschiedene Musikstücke und gab heut in dem Park im nahen Neuborf Concert; leider war das Wetter dazu, wie nun jetzt schon mehrere Wochen kalt und regnet. — Im nahen Güttsmannsdorf, Kreis Reichenbach, soll sich ein Soldat wiedergefunden haben, der von den Oesterreichern 1866 mit dreihundert andern Preußen gefangen und in die türkische Sklaverei verkauft worden sein soll; nur 120 sollen noch leben, die andern aber Strapazen und Qualereien erlegen sein. Der Wiedergekommene soll die Striemen rother Behandlung noch auf dem Rücken tragen. Er will die ganze Sache an der rechten Quelle anzeigen und so dürfte es sich zeigen, was daran ist.

Aus dem Riesengebirge, 23. August. [Zollwuth. — Ernte. — Ganner.] Die Hundswuth ist wieder einmal ausgebrochen. Der Hund des Mälermeisters Ritsch in Schreiberbau erkrankte an derselben vor einigen Tagen und bis eine große Anzahl Hunde im Dorf, die sofort geödtet wurden. — Das anhaltend schlechte Wetter wirkt höchst fähend auf das Eintritten der letzten Feldfrüchte. In den Thälern liegt noch viel gemähtes Getreide, das an manchen Stellen bereits anfängt zu erwachsen. In den höher gelegenen Ortschaften, namentlich in Hayn, Riesewald und Schreiberbau, hat die Ernte sogar erst begonnen. Dagegen ist die Behauptung, daß aber den Ausfall der Heuernte in Folge der heißen und trockenen Witterung sehr gellagt werde, vollständig unrichtig. Die Heuernte konnte hier gar nicht besser ausfallen, zumal die bezeichnete Witterung theils nach, theils während der Heuernte eintrat. Auch der Flachs ist nicht so schlecht gerathen, wie behauptet wird. An vielen Stellen stand er sogar sehr gut, und wenn auch hin und wieder etwas dürftiger Wuchs sich zeigte, so verschuldete dies weniger die Witterung, als die verspätete Aussaat oder der Boden selbst, dessen Güte hier auf manchen Gewänden fast mit jedem Beete wechselt und in keinem Jahre bessere Früchte zeugt. Im Ganzen kann die Ernte — wo sie beendet — eine recht gute genannt werden. Troßdem wird die zeitliche Miniatur-Ausgabe von Brot und Semmel unbedeutend beibehalten. Wir haben nicht gehört, daß irgend ein Kurast oder „Luffschapper“ sich an einer Großenfemmel den Magen verborben hätte. — Was wir schon bei Gründung der Gebirgsbahn beschränkten, das nämlich nun auch Ganner aus entfernteren Gegenden Ausflüge in unser Gebirge machen und die Anwesenheit vieler Fremden zur Ausübung ihrer langfingerigen Kunststücke benutzen würden, ist leider eingetroffen. Wie schon der reiche, bereits bekannt gewordene Diebstahl in Erdmannsdorf beweist, hat eine solche Stippsticht in diesem Sommer „auch eine Partie ins Riesengebirge“ unternommen, unsere besuchtesten Dörter bereist und außer in Erdmannsdorf noch in Hermendorf, Giersdorf und Schreiberbau ihre große Fingerfertigkeit an den Tag gelegt. In Hermendorf u. R. erklärte einer dieser Herren Touristen sogar die Riesentafel eines Staats-Anwalts für gute Beute und wanderte mit derselben gen Freiburg. Dort wurde er aber von seiner Würde befreit und ihm in der Zwingsburg ein sorgenbeschwertes Unterkommen verschafft. Doch schon am folgenden schönen Morgen sang der aus seinem Käfig ausgebrochene Vogel hinter dem Stadthaus das hohe Lied: „Frei ist der Vögel!“ Er kehrte zurück auf den Schauplatz seiner Thaten, um sich Ersatz für das ihm abgenommene Gut zu holen. Aber — seinem Schicksal kann Niemand entgehen. Schon in der Nähe von Warmbrunn mußte er die Wahrheit dieses Wortes an sich erproben sehen. Genarm Polte erkannte den Vogel an seinen Federn und lud ihn sogleich ein, Platz zu nehmen im Stadthause zu Hermendorf. Hier ist er besorgt und aufgehoben.

Striegau, 25. August. [Rundschau.] Obschon wir uns im Allgemeinen einer recht gefunden Luft erfreuen, hat die abnorme Witterung des Sommers doch mannigfache Krankheiten im Gefolge gehabt, welche namentlich der Kindern einen typhösen Charakter annahmen und in einzelnen Stadttheilen die Nichtbeachtung der sanitätspolizeilichen Vorschriften durch Luftverpeftung hervorgerufen sein mögen. Die Sterblichkeit war eine größere als sonst. — Gestern starb in früher Morgenstunden einer unserer geachteten Bürger, der Zimmermeister Rahn jun., er war mit seinen Arbeitsleuten beschäftigt, als ein Gehirnschlag plötzlich sein Leben endete. — An Stelle des Rector Rafe an hiesiger evangelischer Elementarschule, der mit 1. October in gleicher Eigenschaft nach Zimferrwalde abgeht, ist Rector Jablonski in Trachenberg gewählt. — Die Zahl der hiesigen Handelsfirmen hat sich im vorigen Monat wieder um vier vermehrt; die Concurrenz steigert sich von Tag zu Tag und wer ein neues Haus baut, nimmt gleich auf zwei Räder bedacht, die auch oft schon vermietet sind, noch ehe das Haus unter Dach kommt. — Das fest länger als 14 Tagen anhaltende schlechte Wetter will unserm Berg-Restaurateur gar nicht gefallen, nur selten sieht man einen vereinzelt Touristen die Stadt passieren und unser Stadtblatt enthält fast Einladungen zu Concert oder Theater fast ausschließlich gastronomische Offerten, wie Rep., Wurst- und Enten-Abendbrot. Hatte doch vor Kurzem ein Gastwirth, um etwas Außergewöhnliches zu bieten, für den 16. d. M. Hafens-Abendbrot annonciert, während die Jagd erst 8 Tage später begonnen hat. — In neuester Zeit haben sich im hiesigen Kreise mehrfach Verbrechen

gegen die Sittlichkeit gezeigt. Ein hiesiger Handelsmann, der Brutalität an einem achtjährigen Mädchen verübt, hatte das Weite gesucht, ist aber wieder hier eingetroffen und gestern verhaftet worden.

Δ Schweidnitz, 24. Aug. [Öffentliche und geheime Sitzungen der Stadtverordneten. — Gesuche um freien Schulunterricht. — Schul-Commission. — Stipendium.] Nach § 4 der Geschäftsordnung für die hiesige Stadtverordneten-Versammlung sind ein für allemal in die geheime Sitzung verwiesen die Verhandlungen über Darlehens- und Schuldengeschäfte, sowie Anträge um Bewilligung freier Schule, Klagen, Gehaltsverordnungen und Gratifikationen. Schon öfter war im Bürgerverein und in engeren Kreisen der Stadtverordneten in Erwägung gezogen worden, ob es nicht als zeitgemäß zu erachten wäre, einen Theil des Materials, das bis jetzt in den geheimen Sitzungen verhandelt worden ist, principiel in die öffentlichen Sitzungen zu verlegen, namentlich die Diskussionen und Beschlüsse über Gehaltsverordnungen, Gratifikationen und über die Gesuche um freien Schulunterricht; indeß war bisher ein bestimmter Antrag nicht gestellt worden. Ein solcher wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung eingebracht und lautete dahin, daß zunächst alle Gesuche um freien Schulunterricht in der öffentlichen Sitzung erledigt werden sollten. Dieser Antrag, vom Stadtverordneten R. ausgehend, wurde mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität angenommen. Die gedachten Gesuche haben hinsichtlich der beiden Volksschulen, der evangelischen sowohl als der katholischen, in den letzten Jahren an Zahl außerordentlich zugenommen, und es haben die Ausgaben für die Unterhaltung der genannten Schulen sich nicht so sehr dadurch gemindert, daß die Lehrergehälter aufgebessert werden, sondern dadurch, daß die Anzahl der Schüler, welche den freien Unterricht genießen, bedeutend gestiegen ist. Dementselbst ist der Voranschlag aufgetaucht, einen besonderen Ectus für die Knaben- und Mädchenklassen einzurichten, welcher nur die Schüler umfasse, welche die Wohlthat des freien Schulunterrichts genießen. Dementselbst ist von pädagogischer Seite dieser Voranschlag empfohlen worden, seitens der städtischen Verwaltung und Vertretung ist man aus Humanitätsrücksichten nie darauf eingegangen. Die Beschlüsse über die Gesuche um freien Schulunterricht werden vorbereitet durch das Gutachten der aus drei Mitgliedern bestehenden Schul-Commission. Wie jetzt die Verhältnisse liegen, ist die Wirklichkeit dieser Commission fast ausschließlich beschränkt auf die Prüfung derartiger Gesuche. Es wurde daher in der letzten Sitzung die Aufmerksamkeit der Versammlung seitens eines Mitgliedes auf jene Commission hin geleitet und der Erwägung anheimgegeben, ob es sich nicht empfehlen würde, das Feld der Thätigkeit dieser Commission zu erweitern und zu diesem Zwecke dieselbe um mehrere Mitglieder zu verstärken. Ein bestimmter Antrag wurde für eine spätere Sitzung vorbehalten. — Die Leser dieser Zeitung werden jedenfalls mit Aufmerksamkeit dem Streit gefolgt sein, der sich in Brigg bei dem Anlaß der Begründung eines Stipendiums am dortigen Gymnasium zur Feier des 300jährigen Jubiläums hinsichtlich der Person des collator stipendii zwischen Magistrat und Stadtverordneten entsponnen hat. Daran knüpft Referent den Bericht, daß der im Monat August 1867 verstorbenen Guts- und Fabrikbesitzer Barth in dem benachbarten Schischdorf ein Capital von circa 6000 Thlr. unserer Stadtcommune vermacht hat, dessen Zinsen alljährlich an zwei Studirende, welche sich entweder der Philologie, oder der Jurisprudenz, oder der Medicin zuwenden, vergeben werden sollen, und zu Collatoren dieses Stipendiums, bei dessen Verleihung in erster Linie Verwandte der Familie des Verlassers berücksichtigt werden sollen, sowohl der Magistrat als den jedesmaligen Stadtverordneten-Vorsteher bestimmt hat. Es dürfte freilich noch einige Zeit währen, ehe die Rückzahlung des Stipendiums eintreten wird, da die Stadtcommune zur Verhinderung ihrer Rechte auf dieses Legat noch einen Proceß durchzuführen hat, der jetzt in dritter Instanz schwebt.

**** Kr. Strehlen, 24. August.** [Die Kreisynode.] Gestern wurde die Kreisynode der Diöcese Strehlen abgehalten. Nach vorangegangener Gottesdienst, bei welchem P. Beister über Eph. 6, 13—17 eine kräftige Predigt und Conf.-Rath Stöck, der Commisarius der geistlichen Behörde eine Ansprache hielt, begann Sup.-Verweser Richter die Synodal-Verhandlungen mit dem Referat über die Verfassungsfrage. Bei der Abstimmung wurde die Vorlageliste zur Wahl der Aeltesten fallen gelassen und die Wahl derselben durch eine ständige Gemeinderpräsentation angenommen. In Beziehung auf das active und passive Wahlrecht wurden die §§ 10, 19, 21 und 22 der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung mit einigen Abweichungen angenommen. Es muß hierbei bemerkt werden, daß Conf.-Rath Stöck in einer eingehenden Rede die Nachteile der bisherigen Vorlageliste hervorgehoben und dadurch die Bedenken vieler, dieselbe fallen zu lassen, beseitigt hatte, daß sich aber diese doch nur unter der Bedingung dazu verstanden, daß der Gemeinderath nicht unmittelbar von der Gemeinde, sondern von einer größeren Repräsentation derselben gewählt würde. Zur Wahl dieser letzteren sollen nur die anässigen Wirthe, die zu den Bedürfnissen der Gemeinde, wo es erforderlich ist, concurriren, berechtigt sein. Diese wählen eine Anzahl von anässigen Wirthen (16, 20, 24, 40 bis 60 je nach der Größe der Gemeinde), die eine bestimmte Qualifikation haben müssen, nämlich das 25. Jahr zurückgelegt, einen unbesoldeten Ruf haben, ehrbaren Lebenswandel führen und an dem Gottesdienste und heiligen Abendmahl theilnehmen; und von diesen sollen dann die Aeltesten gewählt werden, die ebenfalls eine bestimmte Qualifikation haben müssen (§ 10). Ueber die weiteren Functionen dieser Repräsentation, wie sie nach der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung ihr zukommen, wurde nicht weiter beraten, so daß sie also zu einem bloßen Wahlkörper für den Gemeinderath herabsinken würde, wenn ihr nicht die Provinzialynode eine ausgedehnte Wirksamkeit einräumte. Die Frage, ob es sich empfiehlt, den Kirchenvorstand mit dem Gemeinderath zu verschmelzen, wurde verneint, obwohl auch dafür Conf.-Rath Stöck eintrat.

In der Gesangbuchfrage hatte P. Dörfel aus Steintürke, ein hymnologisch-jachtlender Geistlicher von gründlicher Gelehrsamkeit, das Referat. Obwohl er in seiner Gemeinde das „Ev. Kirchen- und Hausgesangbuch“ eingeführt hat und mit Liebe daran theilnahm, so hinderte ihn das nicht, die Mängel desselben offen darzulegen, indem er viele schöne Lieder anführte, die er darin vermisse und wiederum eine Anzahl Lieder erwähnte, die den Anforderungen nicht entsprächen. Ein allgemeines Gesangbuch dürfte nicht einer einseitigen Richtung folgen, sondern müsse die Bedürfnisse der Gemeinden berücksichtigen. Da der deutsche Niederdeutsch so groß sei, so dürfe, um 400—500 Lieder zusammenzustellen nur das Beste und Vorzüglichste gewählt werden, Anstößiges, Unbauisches, Unpoetisches ausgeschlossen bleiben. Er gab hierauf den Umriss einer solchen Sammlung, die als ein wirkliches vollständiges Gesangbuch betrachtet werden konnte. Auch Lic. P. Bernstein sprach sich für ein größeres, vollständiges Gesangbuch mit 800—1000 Liedern aus, und da der Niederdeutsch der evang. Kirche so reich sei, daß er wohl 25,000 Lieder umfasse, so könne eine Auswahl getroffen werden, die dem Geschmack und Bedürfnis unserer Zeit entspräche und bei deren Zusammenstellung die verschiedenen Richtungen in der evang. Kirche Berücksichtigung fänden. P. Handel stimmte ihm bei und verlangte, daß bei Abfassung eines neuen Gesangbuches auch der ihm übrigens nicht bekannte Entwurf der Breslauer Geistlichkeit zur Verbesserung des Gerhard'schen Gesangbuches Berücksichtigung fände, welcher gar nicht aus Licht der Öffentlichkeit gedrungen sei. Er sprach sich ferner dagegen aus, daß man über noch bestehende Gesangbücher, wie über das Gerhard'sche in wegwerfender Weise urtheile, da es vielen Gemeinden lieb und werth sei, und da diejenigen, welche die in ihm enthaltenen Lehren und Ermahnungen befolgen, gewiß den rechten Weg wandeln und der Seligkeit theilhaftig werden würden. (Von einer Seite erhob sich dagegen Widerspruch.) Es sei also bei einer Vereinfachung desselben nicht Gefahr im Verzuge; man möge erst ein Gesangbuch herstellen, dessen Text von allem Anstößigen, Unbauischen, Unverständlichen und Veralteten rein sei, alle grobsinnlichen Bilder und Vorstellungen, die Härten im Vers- und Silbenmaß und in der gewaltsamen Zusammenziehung der Wörter beseitige und so den Ansprüchen der religiösen Erkenntnis und Bildung unserer Zeit entspräche. Zur Herausgabe und Veranstaltung eines solchen Gesangbuches sei auch die jetzt zusammengetretene constituirte Synode nicht geeignet, sondern nur eine solche wie sie aus den frei gewählten Gemeinderathen der Provinz hervorgehen würde. Conf.-Rath Stöck hatte schon vorher mehrere Male geäußert: es käme ihm besonders darauf an, daß nur „Gerhard“ beseitigt würde und das hiesige von den neuen für einen billigen Preis herzustellenden Lieder-Sammlung. In Bezug auf den Breslauer Entwurf theilt er mit, daß er an den ev. Ob.-Kirchenrath eingereicht, von diesem abgelehnt und in Folge dessen zurückgezogen worden sei. In Hinblick des Verlangens des Lic. P. Bernstein äußerte er, daß die neue Liederammlung nur für die Provinz Schlesien bestimmt sei, daher auch nur aus den besten und brauchbaren Liedern der schlesischen Gesangbücher zusammengestellt werden solle, um neben den vorhandenen Gesangbüchern gebraucht werden zu können. Bei der Abstimmung wurde denn auch dieser Voranschlag der geistlichen Behörde, wie er in II, 2, der Vorlagen angegeben ist, um „vorläufige Abschlüsse zu schaffen“, angenommen, anstatt auf ein allgemeines Gesangbuch zu dringen, welches aus dem ganzen Niederdeutsch der evangelischen Kirche zusammengestellt wäre, auch noch mehr neuere Lieder aufnahm, deren, wie P. Dörfel bemerkte, im „Ev. R.“ u. Haus-Gesangbuch“ zu wenige seien. Ein zweckmäßiger Voranschlag war auch von dem Grafen v. d. Rede gemacht worden, daß nämlich ein neu zusammengestelltes

Gesangbuch, wie es in Rheinland und Westfalen geübt sei, erst Bogenweise oder im Ganzen an sämtliche Geistliche und Gemeinden zur Begutachtung geschickt und erst unter allgemeiner Anerkennung herausgegeben würde. Zu II, 3 der Vorlagen wurde beschloffen, daß aus jeder Gemeinde resp. Diöcese die Gesangbuchlieder bezeichnet werden mögen, deren Aufnahme in die neue Liederammlung gewünscht wird. — Die Frage, ob in dieselbe auch eine Anzahl von Gebeten (besonders für Beichte und Communion) und die Liturgie aufgenommen werden solle, wurde bejaht. — Endlich beschloffen die, welche das „Ev. R.“ u. Haus-Gesangbuch“ in ihren Gemeinden eingeführt haben, die Bitte an das königliche Consistorium zu richten, keine weiteren Veränderungen des Textes mehr zuzulassen, da ohnehin der Gebrauch der verschiedenen Ausgaben nebeneinander Schwierigkeiten mache.

Aus dem Wohlaner Kreise, 24. August. [Einweihung eines Thurmknopfes.] In dem Dorfe Stuben war das Dach des Kirchthurms neu gedeckt und bei dieser Gelegenheit auch der Knopf des Thurmes reparirt und vergolbet worden. Am letzten Sonntag wurde unter Theilnahme der zur Stubener Kirche gehörenden Gemeinden, der neu vergoldete Thurmknopf nebst Hahn feierlich aufgezogen, wobei Herr Pfarrer Gräupner eine der Festlichkeit entsprechende Rede hielt und von Musik begleitete Gesänge die Festlichkeit erhöhte.

— r — Oppeln, 23. Aug. [Feuerversicherung. — Vorspann. — Gemeingefährliche Häuser. — Unglücksfall. — Belegung der Pfarrwohnungen und der Schulgebäude mit Militär-Quartierung.] Die schlesische Provinzial-Land-Feuer-Societät hat auf Grund des § 13 des Reglements vom 28. December 1864 gegen einen Associateselben, welcher seine Gebäude vor der Versicherung bei genannter Societät schon anderweitig bei einer Privatgesellschaft versichert hatte, die daselbst vorgesehene Conventionalstrafe wegen der bewirkten Doppelversicherung festgesetzt und warnt vor ähnlichen Vorkommnissen. — Zu den diesjährigen Herbstübungen der 12. Division hat der Kreis Oppeln am 14. September c. 56 zweispännige Fuhrwerke der Ober-Glogau beaufs. Theilnahme an die Truppen zu stellen. — Wie aus vorliegenden Verfügungen des Polizeiverwalters der Stadt Krappitz hervorgeht, giebt es daselbst „gemeingefährliche Häuser“, und hat sich dieselbe deshalb bewegen gefunden, deren Schließung anzuordnen. — Der Halbbauersohn Andreas Bulis aus Chroschenna hielt am 19. d. Mts. in der Ziegelei seines Vaters die Nachtmade ab und hatte ein mit starkem Schrot geladenes Gewehr bei sich. Auf eine bisher nicht ermittelte Weise entlud sich dasselbe und brachte dem Genannten eine derartige Verletzung am rechten Oberschenkel und der rechten Hand bei, daß an seinem Aufkommen gezwweifelt wird. — Wie wir hören, hat die königliche Regierung wegen Belegung der Pfarrwohnungen und der Schulgebäude mit Militär-Quartierung ihre Resolution dahin abgegeben, daß, wenn auch die Redaction des Gesetzes vom 25. Juni v. J. selbst noch darüber Zweifel lassen könnte, ob den in Rede stehenden Wohnungen eine Befreiung zustehe, daß die Reichstags-Verhandlungen selbst es vollständig zweifellos machen, daß durch das Gesetz den Wohnungen der genannten Kategorien eine Befreiung von der Einquartierungslast nicht zugestanden werden könne.

+ Ratibor, 24. August. [Chausseen.] Es existirt kaum ein Kreis in Preußen, welcher mit Kunststraßen so reich ausgestattet ist, als der Kreis Neutheben. Neben der ober-schlesischen und der Neutheben-Elber-Eisenbahn, welche mit ihren Haupt- und einer Menge von Zweiglinien den Kreis durchschneiden, bestehen in demselben rund 8½ Meile Staats-Chausseen, 15 Meilen Kreis-, Privat- und Actien-Chausseen und 5 Meilen chausseirte Bergwerksstraßen. Dessenungeachtet ist durch diese Communicationsmittel das Bedürfnis nicht gedeckt. Mehr als irgendwo in Oberschlesien hat man seit Jahren im Kreise Neutheben die Verbindungsstellen vermehrt, welche die Eisenbahnen und bestehenden Hauptchausseen zu einem Netze verbollständigen, an dem jeder Theiltheil partizipirt und welches namentlich den ländlichen Communen die große Last der ordinären Wegeunterhaltung erleichtert. Das zur Zeit noch bestehende Princip unserer Wegegegebung, wonach den angrenzenden Communen die Unterhaltung der gewöhnlichen Wege obliegt, ließ eine principiale Heranziehung der industriellen Anlagen, welche die Communalwege vorzugsweise abnutzen, nicht zu und so bildete sich ein Zustand, welcher ebenso für die Verpflichteten in Ansehung der Wegebaulast, als für die Besitzer der industriellen Anlagen rüchlich ihrer gerechten Anforderungen an eine gute Wegequalität untraglich war. — In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse hat sich die Kreisverwaltung mit dem Herrn Kreislandrath schon lange mit der Begründung eines vollständigen Chausseenezes beschäftigt. Dasselbe ist endlich auf dem Kreistage vom 21. d. M. zu Stande gekommen. In dem Theile der Dominien, der Städte und der Rusticalen, den von der Natur gesegneten und den bevölkerten Kreis des Vaterlandes durch eigene Leistungen auch in Bezug auf den Wegezustand den hervorragenden industriellen Kreisen des Rheinlandes und Westphalens gleich und, wir dürfen es behaupten, als Musterkreis hinzustellen trat die erfreuliche Erscheinung hervor, daß Egoismus, Separatismus und Scheu vor Arbeit und Opfern da keine Stätte mehr haben, wo es sich um gemeinnützige und gemeinliche Einrichtungen einer in allen Wirtschaft- und Lebensbeziehungen zusammengehörigen Corporation handelt. Wir behalten uns vor, später auf die beschloffenen einzelnen Chausseelinien, auf deren Werth und auf die Bedingungen zurückzukommen, welche dabei an die Mitwirkung des Staates gestellt sind und bemerke nur jetzt schon, daß, wenn dem Kreise Ratibor und zwar mit Recht zu seinen Chausseunternehmungen vom Staate nach und nach 190,000 Thlr. zufließen, dem Kreise Neutheben bei verbesserten Finanzaussichten ein fast um die Hälfte geringerer Prämienzufluß hoffentlich nicht versagt werden wird.

X Zarnowitz, 22. August. [Communale Verbesserungen. — Tagesbilletts.] Alle diejenigen Verbesserungen, welche schon seit Jahren von unserer Commune erstrebt werden, die Erweiterung der städtischen Wasserleitung, eine bessere Straßenpflasterung, die Regulirung der Bäckersteige, der Durchbruch einer neuen Straße, um die so sehr bedeutende Becturanz von der Hauptstraße der Stadt durch einen weniger verkehrsreichen Stadtteil zu leiten, alles dies wird in diesem Sommer mit der bekannten assemblirten Geschwindigkeit in's Werk gesetzt, und wenn man diese bedeutenden Verbesserungen auch mit Freuden begrüßt und die Mithilfe des Magistrats gebührend anerkennen muß, so ist doch andererseits nur zu wünschen, daß mit der Geschwindigkeit auch die Zweckmäßigkeit und Solibität in der Ausführung verbunden sein möge. — Die schon jetzt hier und da laut werdende Klage, daß beispielsweise die Druckhäuser nicht genügend besetzt seien und sehr bald reparaturbedürftig werden dürften, wollen wir vorläufig als boreilige Beurtheilungen ansehen und es der Zeit überlassen, in wie weit diese Befürchtungen gerechtfertigt sind. — Mit der Eröffnung der Bahnstrecke von hier nach Neutheben und der Einrichtung von Personen-Zügen auf der Neutheben-Elber-Eisenbahn ist allerdings ein bedeutender Fortschritt geschehen, doch ist es in der That eigenthümlich, daß gerade diese Bahn die einzige ist, welche die Einführung von Tagesbilletts auf längere Strecken vollständig ausgeschlossen hat, wahrscheinlich von dem Grundsatze ausgehend, daß das Publikum ja doch die Bahn benutzen müsse und dadurch größere Einnahmen erzielt werden. So viel jedoch die Erfahrung lehrt, haben sämtliche Eisenbahnen durch Einführung von Tagesbilletts keine Mindereinnahme erhalten, und dürfte wohl auch die Verwaltung der Neutheben-Elber-Eisenbahn zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie sich dem allgemeinen Fortschritt und der Erleichterung des Verkehrs durch Einführung von Tagesbilletts auf längere Entfernungen für die Länge der Zeit nicht entziehen könne, vielmehr den gerechten Wünschen des reisenden Publikums werde Rechnung tragen müssen.

— r — Ratibor, 25. August. [Wasserleitung. — Kloster.] Mit Recht ist die hiesige Einwohnerzahl über den so häufig eintretenden Wassermangel in unserer Stadt entrüstet. Während der großen Sommerhieser liefern unsere Wasserleitung nicht einmal das nöthige Trinkwasser; ohne Janna und Ober Basse Ratibor verschmachten müssen. Darum dank den hiesigen städtischen Behörden, welche vor Kurzem den Beschluß gefaßt haben, durch die Anlage einer eigenen, soliden Abwasserleitung, die Stadt mit gutem zu allen wirtschaftlichen und industriellen Zwecken brauchbarem Wasser reichlich zu versorgen. Die Herren Albrecht, Doms, Lüthge, Oesterreich, Polto und Starke fordern die Hausbesitzer und sonstigen Interessenten zu einer privaten Verabreichung dieses Gegenstandes Donnerstag, den 26. d. Mts. auf. Bei den beschränkten Mitteln unserer Commune hängt die sofortige Ausführung dieses Beschlusses, sowie besonders der Umfang und die Art der Wasserleitungs-Anlagen wesentlich von der vorausgesetzten Theilnahme der Hausbesitzer an dem eben so notwendigen, wie nützlichen Unternehmen ab. Durch eine mäßige Vergütung für die Ableitung des Wassers von dem Hauptrohre nach den resp. Häusern ist ihnen die Gelegenheit geboten, zur Verjüngung und Amortisation des erforderlichen Anlage-Capitals wesentlich beizutragen und somit die Absichten der Behörde zu unterstützen und deren Ausführung zu erleichtern. — Die Schulen des hiesigen Uruliner-Klosters bestehen z. B. aus a) fünf Elementarclassen der hiesigen städtischen Mädchen-Elementarschule mit 410 Schülerinnen; b) der Thöterschule mit 5 Klassen

*) Die zeitige Wasserleitung wird von dem Herzog von Ratibor unterhalten.

und 113 Schülerinnen, darunter 33 Pensionärinnen. Im Kloster sind 10 Chor- und Schulfrauen und 5 Laien-Schwester. Oberin ist Frau Maria Catharina Sudo, Hauspræfectorin M. Antonia Eisner. Als Curator des Klosters fungirt Herr Cyprius Morawe, als Katechet Herr Caplan Krabl.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Koźmin, 22. Aug. [Seminarprüfung.] Zu der auf den 17. und 18. d. Mts. im hiesigen evangelischen Seminar angelegten Aspiranten-Prüfung hatten sich im Ganzen nur 19 Präparanden eingefunden. Obgleich die an die jungen Leute gestellten Anforderungen sehr mäßig waren, genügte trotzdem der größte Theil denselben nicht. Ein in Bromberg durchgefallener wurde zur Prüfung erst nicht zugelassen, 7 andere mußten wegen zu geringen Leistungen zurückgestellt werden und nur 11 wurden aufgenommen und zwar von diesen auch nur 7 definitiv und 4 versuchsweise. Da die etatsmäßige Zahl der Seminaristen hierseits 80 beträgt, können jährlich circa 26 aufgenommen werden. In den letzten Jahren sind aber jedes Mal weniger als 20 Jüdlinge aufgenommen worden und es steht also, während in der Provinz eine Menge Lehrstellen vacant sind, das schone Seminar fast zur Hälfte leer. Woran das liegt, ist bekannt. (Pol. Ztg.)

× Schneidemühl, 24. August. [Jubiläum der christlichen Gemeinde.] Die hiesige christliche Gemeinde, welche bekanntlich durch den Prediger Johannes Czersti noch vor dem Auftritte Angers gegen den Bischof Arnoldi von Trier gegründet wurde, feierte vorgestern das Jubiläum ihres 26jährigen Bestehens. Das Fest wurde bereits am Abend des 21. d. (Sonntags) durch eine religiöse Erbauung eingeleitet, bei welcher Prediger Reichenbach aus Braunschw. vor einer zahlreichen, zum großen Theil auch aus Mitgliedern anderer Confectionen bestehenden Versammlung, einen sehr ansprechenden Vortrag hielt. Bei der vorgestern in der festlich geschmückten Kirche stattfindenden Hauptfeier warf Prediger Czersti zunächst einen Rückblick auf die 25 schweren Jahre, welche die Gemeinde mit ihm im treuen Festhalten an den ihr nur immer theurer gemordenen Principien, die sie für die wahren und rechten erkannte, durchlebt oder besser durchkämpft hat; in der darauf folgenden eigentlichen Festrede aber wies Prediger Hege r aus Leipzig die Versammlung auf die hohe Bedeutung des Tages nicht allein für die freireligiösen Gemeinden, sondern überhaupt für die Sache der Geistesfreiheit hin. Den Schluß der kirchlichen Feier bildete die durch Prediger Reichenbach vollzogene Aufnahme von fünf Kindern in den Bund der freien religiösen Gemeinschaft. Bei dem hierauf folgenden Festmahle, zu dem sich eine sehr große Zahl von Freunden und Freundsinnen der Gemeinde auch aus weiter Ferne her mit den Mitgliedern der Gemeinde vereinigt hatte, brachte der von den schlesischen freireligiösen Gemeinden als ihr Vertreter zu diesem Feste entsandte Prediger J. H. J. S. aus Breslau den ersten Toast auf die Schneidemühl'sche Gemeinde und auf deren beide bei dem Feste selbst anwesenden Begründer (Czersti und Kämmerer Sängers) aus, während andere Redner in ziemlich zahlreicher Folge die Freude der Gesellschaft in ebenso ansprechender und würdiger Weise zu erhöhen versuchten. Bei der an das Festmahle sich anschließenden Synode der ostpreussischen freireligiösen Gemeinden, deren Verhandlungen durch Prediger Ködner aus Danzig geleitet wurden, bildete die Verabreichung der Statuten für die „Wilhelm-Winter-Stiftung“ den Hauptgegenstand der Besprechung. Nach den Mittheilungen Czersti's hat nämlich Herr Kaufmann Wilhelm Winter aus Reichenbach in Schlesien bereits einen Fonds von 1700 Thaler zu dem Zwecke gegründet, daß aus den Mitteln der übrigens jetzt schon durch andere Beisteuern um mehrere hundert Thaler erhöhten und durch fernere Beiträge noch zu erhebenden Stiftung die Anstellung eines Kreispredigers für die freireligiösen Gemeinden gesichert werde. Dieser Kreisprediger soll in Schneidemühl seinen Sitz haben und seine Kräfte auch vor Allem der Schneidemühl'schen Gemeinde widmen. Der für die Stiftung verantwortliche Verwaltungsrath soll aus fünf Mitgliedern bestehen, von denen zwei durch den Vorstand der Schneidemühl'schen Gemeinde, und je eines von dem Provinzialvorstande der ostpreussischen Gemeinden, von dem Bundesvorstande sämtlicher freireligiösen Gemeinden in Deutschland und von dem Vorstande der größten der vom ostpreussischen Verbands gehörenden Gemeinden gewählt werden. Zu dem bereits auf nahe an 2000 Thlr. gestiegenen Stiftungsfond kündigte Prediger J. H. J. S. dem Beschlusse der letzten schlesischen Synode gemäß folgende einen Beitrag von 50 Thlr. aus den Zinsen der v. Köstlich'schen Stiftung an, natürlich mit dem Vorbehalte, daß sich der Provinzialvorstand der schlesischen Gemeinden aus den demnächst im Druck erscheinenden Statuten der „Wilhelm-Winter-Stiftung“ von der Sicherheit des ganzen Unternehmens erst noch überzeugt haben wird. Wir beweisen nicht, daß derselbe die genügende Ueberzeugung davon bald gewinnen wird und wünschen nur, daß die Stiftung, welche jedenfalls dem Begründer sowohl wie dem Tage, an den ihr Entschluß knüpft, nur zur Ehre gereicht, durch die Freunde der freien religiösen Gemeinschaft eine geeignete Förderung immer weiter erhalte.

Eisenbahn-Zeitung.

Leobschütz, 24. August. [Eisenbahn von Odmäh nach Jägersdorf.] Wie verlautet, hat ein Consortium, an dessen Spitze die Gebrüder Klein stehen, die Concession zum Bau einer Eisenbahn von Odmäh über Freudenthal nach Jägersdorf, event. zum Anschluß an das preussische Eisenbahnnetz in der Richtung nach Leobschütz erhalten. Die Direction der Wilhelmshafenbahn, die mit dem Weiterbau der Bahn von Leobschütz nach Jägersdorf nur deshalb gezeugert hatte, weil die weitere Verbindung von Jägersdorf aus noch nicht geklärt war, dürfte nun das Project energisch in die Hand nehmen. Die Ober-schlesische Eisenbahn-Direction könnte ihr sonst sehr leicht wiederum zuborkommen und eine Verbindung von Neustadt über Oberdorf herstellen. Die Leobschütz-Bahn wäre dann nicht nur eine Suchbahn, sondern der Kohlentransport nach Oesterreich auf dieser Strecke ginge der Bahn auch verloren, und daß dieser bedeutend ist und noch viel umfangreicher werden würde, beweisen die hunderte von Fuhrern, die hier täglich Koblen nach Oesterreich abholen. (Oberf. Ztg.)

Erleuchtung der Schienengeleise bei Nacht. Amerikanische Blätter melden von einer neuen Verbesserung des Eisenbahn-Verkehrs, die sich bereits in hohem Grade bewährt habe. Sie besteht in der Erleuchtung des Fahrgeläses bei Nacht mit electricischem Licht, überall wo Brücken, Tunnel oder gefährliche Curven vorhanden, und an jeder Locomotive. Mörse hat erfunden, die das Licht ausströmende Carbon-Spize vor Abnutzung zu schützen und sie auf Monate hinaus in gutem Zustande zu erhalten. Das Licht soll stark genug sein, auch im dichtesten Nebel als verlässlicher Leiter zu dienen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 26. August. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) niedriger, gel. — Gr., pr. August 49½ Thlr. bezahlt und Gld., August-September 48½ Thlr. Br., September-October 48½ bis 48¾ Thlr. bezahlt und Gld., October-November 48 Thlr. bezahlt, November-December 47½—47¾ Thlr. bezahlt, März-April 48 Thlr. bezahlt, April-Mai 47½—47¾ Thlr. bezahlt. Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Gr., pr. August 68 Thlr. Br. Gerste (pr. 2000 Pfd.) gel. — Gr., pr. August 49½ Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) gel. — Gr., pr. August 44 Thlr. Br., October-November 43½ Thlr. bezahlt, April-Mai 44 Thlr. bezahlt und Br. Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Gr., pr. August 116 Thlr. Br. Rappöl (pr. 100 Pfd.) fest, gel. — Gr., loco 12½ Thlr. Br., pr. August und August-September 12½ Thlr. Br., September-October 12—12½ Thlr. bezahlt, October-November 12½ Thlr. Br., November-December 12½ Thlr. bezahlt, December-Januar 12½ Thlr. Br., April-Mai 12½ Thlr. Br. Spiritus weichenb, gel. — Quart, loco 16½ Thlr. Br., 16½ Thlr. Gld., pr. August 16½ Thlr. bezahlt und Br., August-September 16½—16¾ Thlr. bezahlt und Gld., September-October 15½ Thlr. bezahlt und Br., October-November 15½ Thlr. bezahlt, November-December 14½ Thlr. bezahlt, April-Mai 15½—16 Thlr. bezahlt. Zink ohne Umfab. Die Börsen-Commission.

Berlin, 25. Aug. [Markt-Vericht über Bergwerks-Producte und Metalle von Leopold Sadra.] Der Bergwerk-Bericht für die letzten Woche nicht viel geboten, da das Geschäft selbst sich nur auf die letzten Plaz concentrirte. In den Preisen ist eine weinliche Aenderung nicht eingetreten. Kupfer fest und steigend gehandelt. Chili 67½ bis 68 Pfd. Sterl., Lough 74—75 Pfd. Sterl., Wallaroo 78½ Pfd. Sterl. Englisches 25½ Thlr., raffinirt Chili 25½ Thlr., Mannsfeld 27 Thlr. Detailweise 1½ Thlr. theurer. Bruchkupfer 23 Thlr. loco. Zinn wieder etwas besser. Banca nach Amsterdamer Bericht dinstag sehr begehrt und zu 79½—80 fl. gehandelt. London fair Straits 131 Sch. per Ctr. Hiesige Notizen Banca-Zinn 49 Thlr., Lamm-Zinn 45 Thlr. per Ctr. Im Einzelnen 1½ bis 2 Thlr. mehr zu erzielen. Zink. Preise behauptet, obwohl wenig begehrt. W.-H.-Marke aus Breslau 6½ Thlr., geringere Sorten 6½ Thlr. pr. Ctr., ersteres am Plaz 7½, letzteres 6½ Thlr. pr. Ctr., in kleineren Quantitäten verhältnismäßig höher. Bruch-Zink 4½ Thlr. pr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.



Es soll die Ausführung der Erdarbeiten und der zu den Streckenbauten erforderlichen Maurerarbeiten incl. Materiallieferung auf der Eisenbahnstrecke Raudten-Deuthen in drei Loosen im Submissionswege verbunden werden.

Ueberrahme-Offerten sind mit der Aufschrift: „Submission auf Erd- und Maurerarbeiten, Loos 5, 6 und 7“ versiegelt und portofrei zu dem am Sonnabend, den 4. September c., Vormittags 11 Uhr, anstehenden Submissions-Termin unter der Adresse unseres Central-Bau-Bureaus, Nikolai-Str. 5, hieselbst einzureichen. Die Bedingungen, Zeichnungen und Anschläge können ebenfalls eingesehen, auch gegen Zahlung von drei Thaler Copialien bezogen werden.

Directorium.

[2385]

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.



Um den Bedarf an Sprengsteinen und Ziegeln für die im Sommer 1870 auszuführenden Hochbauten der Bahnhöfe Raudten, Gramschütz, Fröbel und Deuthen sicher zu stellen, erscheint es an der Zeit, die Beteiligung der in der Nähe der Bahnlinie wohnenden Grund- und Ziegeleibesitzer bei der Lieferung vorbestimmter Materialien näher zu ermitteln.

Das auf jedem Bahnhofe zunächst anzuliefernde Quantum ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Rd.	Bezeichnung des Anlieferungsortes bezüglich der Baustelle.	Lagerhafte gepresste oder geschlagene Feldsteine. Schirrh.	Ziegel mittleren Formats.			
			Gewöhnliche. Mille.	gelb oder hellrothlich. Mille.	dunkelblau oder braun. Mille.	Klinker. Mille.
1	Bahnhof Raudten....	70	400	40	15	30
2	„ Gramschütz ...	50	260	40	12	—
3	„ Fröbel	50	260	40	12	—
4	„ Deuthen	60	350	70	15	—

Es wird bemerkt, daß die Feldsteine im Laufe der nächsten Monate, längstens bis zum März 1870, die Ziegeln, welche das sogenannte „mittlere“ Format (10" lang, 4 1/2" breit, 2 1/2" hoch) haben müssen, spätestens bis Juli 1870 franco Baustelle angeliefert werden sollen, und daß Ziegeln mit anderen Abmessungen nicht abgenommen werden.

Reflectanten auf diese Lieferung wollen ihre Offerten, welche das zu übernehmende Quantum, die Termine, in denen dies Quantum ratenweise herangeführt werden kann, und den Preis franco Baustelle enthalten, dem Unterzeichneten binnen vierzehn Tagen portofrei zukommen.

Ziegelproben sind der Offerte nicht beizufügen, da die Ziegeleien, mit denen Contracts-Abschlüsse rätlich erscheinen, vorher beschäftigt werden.

Glogau, den 25. August 1869.

Der Abtheilungs-Baumeister.

Wernich.

Die Unterrichtsstunden für die Handlungslehrlinge während des Wintersemesters, beginnen am 1. September c. und werden in den Abendstunden von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr erteilt.

Anmeldungen zu denselben nimmt entgegen

Dr. Steinhaus.

Militär-Vorbildungs-Anstalt zu Cassel,

Garde-du-Corps-Platz Nr. 3.

[2045]

Möglichst schnelle und sichere Vorbereitung zum Fährlich- und Freiwilligen-Examen, verbunden mit guter Pension. — Nähere Auskunft über die Anstalt erteilen bereitwillig der Hauptmann a. D. Graf von Reichenbach zu Grolitz, der Major a. D. von Brodow zu Reiffe und der Rittgutsbesitzer und Landbesitzer Freiherr von Gregory zu Ober-Zwornitz bei Freiberg, Regierungsbezirk Breslau. — Prospekte gratis.

von Hartung, Königl. Lieutenant a. D. und Dirigent.

Spanische Obligationen, neueste Emission, v. 1869

in Stücken von: Piaster 200, 400, 800, 1200, 2400, 4800 — (zum jetzigen Cours sich über 10 pCt. rentirend) sind coursmäßig stets zu erhalten bei

Moritz Stiebel Söhne,

Bantgeschäft in Frankfurt a. M.

N. S. An- und Verkauf aller Anlehen-Loose, Staats-Effekten, Actien, Coupons u. besorgen wir zum Börsen-Cours.

[743]

So eben erschien in unserem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Rücker, Zul.,** Lehrer, **Wandtafel** des neuen Maßes und Gewichtes für den Schul- und Privatgebrauch.

Preis 6 Sgr.

Goerlich & Coeh, Ritterplatz 4.

[2480]

Gewinne und Zinsen in Gold zahlbar.

250,000 Franken in Gold, Haupttreffer

der allerneuesten 3pCt. Madrider 100frcs.-Loose.

Jährlich 4 Gewinn-Ziehungen.

Hauptgewinne: Fres. 250,000, 100,000, 70,000, 50,000, 40,000 u. bis Fres. 100, niedriger Gewinn eines jeden Loose.

Original-Loose (nicht von den verbotenen Promessen), welche in allen statthabenden Ziehungen so lange mitspielen, bis denselben ein der im Plane notirter Treffer, deren geringster Fres. 100 beträgt, zugefallen ist, verkauft der Unterzeichnete auf Ratensatzungen bis 1. September d. J. und zwar gegen eine Anzahlung von

Thlr. 2. Preuß. Crt. für 1 Original-Loose.

10. Loose.

Schon nach geschätzter Anzahlung von Thlr. 2. Preuß. Crt. spielt das Original-Loose zu Gunsten des Käufers in bevorstehender Ziehung. Verlosungspläne und Programme gratis. Gefällige Aufträge werden gegen Baarzahlung oder Postnachnahme prompt effectuirt durch die Staats-Effekten-Handlung von

Carl Hensler in Frankfurt a. M.

Der Einsatz kann nie verloren gehen.

Jönköping's Sicherheits-Bündhölzer,

ohne Schwefel und Phosphor, paraffinirt, offerirt pr. 100 Bad à 10 Schwächeln à 6 Thlr. die Niederlage von L. A. Schlesinger, Ring 10/11, Eingang Wischerplatz.

[1407]

Die zahlreichen Glückwünsche und Freundschaftsbeweise, welche meinen Eltern Herrsch und Lea Fraenkel zu Deuthen D.S. aus Anlaß ihres 50jährigen Hochzeits-Jubiläums aus nah und fern dargebracht wurden, haben ihrem Herzen die freudigste Ueberraschung bereitet. Auf ihren Wunsch spreche ich hiermit Allen den herzlichsten Dank dafür aus mit dem Gebete zu Gott, Jedem derselben eine gleiche Gnade zu bewilligen.

[1763]

Rabbiner Dr. Daniel Fraenkel zu Rybnitz, zugleich im Namen meiner Geschwister.

Goelgefante Menschenfreunde werden recht dringend um eine Unterstützung für einen Schneider gebeten, welcher sich im Alter von 79 Jahren befindet und den der Schlag bereits zweimal gerührt hat, so daß er nicht mehr im Stande ist, das Geringste zu verdienen. Derselbe, Namens Kunze, wohnt Althäuserstraße Nr. 35, 3 Stiegen.

[2482]

Zur diesjährigen 5. Kölner Dombau-

Geld-Lotterie,

mit Hauptgew. von Thlr. 25,000 — 10,000 — 5000 u., sind wiederum Original-Loose, à 1 Thlr. pro Stück, zu beziehen aus der bisher „vom Glück am meisten begünstigten“

Hauptagentur Schlesinger,

Breslau, Ring Nr. 4.

Special-Agenturen werden in allen Städten Schlesiens errichtet.

[2177]

Am 7. September

beginnt die 3. Classe

Kgl. Preuss. 140. Staats-Lotterie.

Hierzu verkauft und versendet Loose:

1/1 1/2 1/4 1/8 1/16

57 28 14 7 3 1

1/2 1/4 1/8 1/16

2 1

Alles auf gedruckten Antheilscheinen, gegen Postvorschuss oder Einzahlung des Betrages

[2083]

Staats-Effekten-Handlg. Max Meyer,

Berlin, Leipzigerstrasse 94.

Französ. sprechen

nur 6 Sgr.,

Englisch sprechen 10 Sgr., neue Methoden vom Sprachlehrer M. Selig. Da bei jedem französischen Worte angegeben ist, wie es gesprochen wird, so kann ein Jeder aus diesen Methoden schnell und correct Französisch und Engl. sprechen lernen. Von demselben Verfasser erschien: Französisch. Lexicon m. Aussprache 5 Sgr., engl. Lexicon m. Aussprache 7 1/2 Sgr. Gegen Franco - Einzahlung von 6 resp. 10, 5 oder 7 1/2 Sgr. in Briefmarken oder per Postanweisung an M. Selig's Buchhandlung, Zimmerstrasse Nr. 68 in Berlin, werden die Bücher überallhin franco per Kreuz-Convert gesandt.

[2469]

Im Verlage der der Schletter'schen Buchhandlung (S. Stuttf.) in Breslau, Schweidnitzerstraße 16-18, ist soeben erschienen:

Vocabularium

zum

Hebräischen Gebetbuch (Siddur).

Nach methodischer Stufenfolge für Schule und zum Privat-Gebrauch von

Moritz Herzberg,

Vorsteher einer Privat-Lehr-Anstalt.

84 S. in 8. cart. 8 Sgr.

[2491]

Verlag der Schletter'schen Buchhandlung (S. Stuttf.) in Breslau, Schweidnitzerstraße 16-18.

Hanna.

Gebet- und Andachtsbuch für israelitische Mädchen und Frauen.

Von

Jacob Freund.

Mit Beiträgen der Herren Rabb. Dr. Abraham Geiger in Frankfurt a. M., Dr. Güdemann in Wien, Dr. M. Joel und Prof. Dr. Levy in Breslau.

XXI. und 284 S. in Octav-Format, auf starkem weißen Velinpapier, mit eleg. Titelbild. Preis: geheftet 1 Thlr. In Prachtband mit Goldprägung und Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr. Da das Geiger'sche Gebetbuch gegenwärtig im Buchhandel vergriffen ist, machen wir besonders darauf aufmerksam, daß die in demselben enthaltenen Friedhöfe- und Todtenfeier-Gebete auch in der Hanna ganz wörtlich aufgenommen sind.

[2269]

Fest-Predigten

von Dr. M. Joel, Rabb. der Breslauer Gemeinde.

Eleg. geheftet 1 Thlr., elegant gebunden 1 1/2 Thlr.

Gelegenheits Predigten

jüdischer Kanzelredner.

Erster Band:

Trauerreden

für alle Wochenabschnitte

des Jahres

von

Elias Karpeles,

Rabbiner zu Pösch in Wahren.

Gr. 8. (VIII. u. 169 S.) Geheftet 22 1/2 Sgr.

Reissen,

Gicht, Magen-, Nerven-Leiden etc., wo

Badercuren oft erfolglos bleiben, werden in meiner Heilanstalt radical gehoben, Geschlechtskrankh., Pollutionen, Schwächezustände etc. auch brieflich.

Dr. Rosenfeld, Berlin, Leipzigerstrasse 111. Prospekte gratis.

[2471]



Größtes Lager fertiger Damenkleider und Regenmäntel.

Bestellungen zur Anfertigung von Kleidern werden in unserem eigenen an die Geschäftslocalitäten sich anschließenden Atelier in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen und in jeder Beziehung zufriedenstellend besorgt.

Kleiderstoffe sind in großer Auswahl vorrätig.

Wir empfehlen elegant angefertigte Costümes in feinen Damentuchen, Rippen und allen neuen Stoffen für Herbst und Winter zum Preise von 6 Thlr. ab.

[2485]

Gebr. Cohnstadt,

Ring Nr. 45, erste Etage.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

B e g w e i s e r

für den praktischen Unterricht

im Freihandzeichnen

zum Schulgebrauch und zum Selbstunterricht

von

C. Domsche, Königl. Professor.

Dritte Abtheilung.

Nebst einem Atlas, 16 lithographirte Tafeln enthaltend.

Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die angesehensten Organe der öffentlichen Meinung haben mit seltenem Einklang das Epoche Machende des „Begweisers“ anerkannt und die höchsten Fach-Autoritäten sich übereinstimmend dahin ausgesprochen, daß er die sicherste und zweckmäßigste Anleitung auf dem Gebiete des Freihandzeichnens bilde.

Daher hat der „Begweiser“ auch die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gelenkt und ihre Befriedigung in dem Maße gewonnen, daß z. B. die hiesige städtische Schuldeputation ihn für sämtliche Gemeindeschulen Berlins angeschafft und viele Seminar-Directoren ihn bereits in ihren Anstalten eingeführt haben.

Auch Ihre Majestät die Königin von Preußen hat dem „Begweiser“ ihre Aufmerksamkeit zugewandt und dem Verfasser in Anerkennung der Verdienste, die er sich durch denselben erworben, die goldene Medaille erteilt.

Mit dieser dritten Abtheilung tritt das Werk in das Stadium der praktischen Anwendung, indem es die Dupuis'schen Modelle zu Grunde legt und unter Benutzung derselben die Schüler nach der Natur zu zeichnen lehrt. Diese Modelle sind nach dem Verfasser die geeignetsten Hilfsmittel, um alle im Freihandzeichnen vorkommenden Aufgaben sowohl dem Anfange, als der vollständigen Ausführung nach vorzuführen.

Prospecte in allen Buchhandlungen gratis.

Berlin, im August 1869.

[2468]

N. Landau, Friedrichstraße Nr. 103.

Jacken,

das Duzend von 16 Thlr. ab,

empfiehlt

die Damen-Mäntel-Fabrik

von

E. Breslauer,

Albrechtsstr. 59, 1. Etage.

[2478]

Sackur Söhne,

Ring im neuen Stadthause.

[2383]

Umzugshalber verkaufen wir eine große Auswahl Tapeten-Reste in Partien von 8 bis 25 Rollen, durchweg neue Muster bedeutend unter den bisherigen Fabrikpreisen.

Sackur Söhne, Ring im neuen Stadthause.

Die Dampfmaschinen-Chokoladen- u. Zuckerwaaren-Fabrik von Ferd. Weinrich,

Schmiedebrücke Nr. 54 und Hintermarkt Nr. 1,

empfiehlt ihr wohl assortirtes Lager von allen Gattungen Cacao- und Chokoladen- und Zuckerwaaren-Fabrikate; besonders für trank- und schwache Personen echtes Cacao-Pulver (entölt), Cacao-Obec, mit und ohne Vanille, in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

[2483]

Neue Schott. Crown- und Zuckbrand-Seringe

[1767]

empfang und offerirt biligst:

F. W. Hübner.

